Nr. 239. Halle a. S., Dienstag den 13. Oktober 1903. 14. Jahrg.

Erscheint täglich
nachmitt. mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis
monatlich 60 Pfg.,
vierteljährlich 1,80 Mk.
pränumer. frei ins Haus.
Durch die Post bezogen
1,80 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage),
durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse:
Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr
beträgt für die 6gespaltene
Petitzeile oder deren Raum
20 Pfg., für Wohnungs-,
Partei- u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg.
Im redaktionellen Teile
kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate
für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben
sein.
Eingetragen in die
Postzeitungs-Liste
unter Nr. 8128.

Expedition: Geiststr. 21. Hof 2 Tr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Theorie und Praxis.

II.

In einem zweiten Artikel über dieses Thema führt der Vorwärts aus, daß gerade der Arbeiter sich davon hüten müsse, über die „graue“ Theorie zu spötteln, wenn er will, daß die großen sozialistischen Gesichtspunkte nicht unter den wechselnden Tagesfragen verloren gehen und das Ziel der Vergesellschaftung der Produktionsmittel bei der Tätigkeit auf dem Gebiet der Gesetzgebung nicht fest im Auge behalten wird.

Kurze Perioden theoretischer Unklarheit lähmen eine Partei noch nicht, wenn die äußeren Umstände der Entwickelung der Partei günstig sind. Es geht da mit einer Partei wie mit irgend einem beliebigen Fabrikbetriebe, der gut eingerichtet ist und auch dann noch zunächst munter im alten Geleise weiterläuft, wenn eine Unsicherheit in den Grundsätzen, nach welchen er geleitet wird, eingerissen ist. Nach und nach macht sich dann aber die Zerfahrenheit geltend, die zum Verhängnis für den Betrieb wird, wenn er sich neuen Aufgaben gegenübersieht.

Genau so steht es auch mit dem sozialistichen Parteigetriebe, das in Zeiten theoretischer Unklarheit nicht nur gute äußere Entfaltungsbedingungen vorfand, sondern auch durch bestimmte Regierungsmaßnahmen und wirtschaftliche Ereignisse sich eines Teiles der Meinungsdifferenzen entledigte und zur Einnahme bestimmter taktischer Abwehrstellungen gezwungen sah. In den siebziger Jahren wirkten in dieser Richtung die Nachwirkungen des Gründerkrachs und der Erlaß des Sozialistengesetzes, in den letzten Jahren die Krise und der Kampf gegen den Zolltarif. Trotz dieser die Partei in bestimmte Stellungen hineindrängenden politischen Umstände sind wir doch seit dem Stuttgarter Parteitag in 1898 nicht mehr aus dem Streit über die Taktik herausgekommen. Nach Hannover, wo im ganzen noch ziemlich sachlich und prinzipiell debattiert wurde, folgte dann der schärfere Zusammenprall in Lübeck, darauf in München und nun in Dresden. Jedesmal mit dem Erfolg, daß es nach dem Schluß des Parteitages hieß, jetzt wäre endlich eine gründliche Aussprache erfolgt und die Einigkeit wieder hergestellt — doch alsbald tauchten neue Differenzpunkte auf, und auf dem nächsten Parteitage fand dann die auf dem vorigen abgebrochene Debatte in verschärfter Tonart ihre Forsetzung.

Das ist erklärlich, fast kann man sagen natürlich. Die Vernachlässigung der Theorie, die in unserer Partei eingerissen ist, rächt sich. Die taktischen Meinungsverschiedenheiten sind durchweg nur eine Folge der theoretischen Unsicherheit und Zerfahrenheit, die, wenn sie in gleichem Maße, wie in den letzten Jahren, fortschreitet, die Partei mit nicht allzu ferner theoretischer Versumpfung bedroht. In Hannover war noch eine frische theoretische Debatte möglich, in Dresden kamen die meisten Redner bereits über ein vages „Meinen“ und „Glauben“ nicht mehr hinaus. Nicht klar in ihren Konsequenzen erkannte, von einander abweichende Auffassungen rangen miteinander, sondern vielfach nur ein persönliches Meinen und Annehmen, — Stimmungen und Verstimmungen.

Damit soll nicht gesagt sein, daß es sich bei den Debatten nur um persönliche Verstimmungen, nicht um wirkliche taktische und im weiteren Verfolg um theoretische Differenzen handelte; aber daß diese theoretischen Differenzen nicht als solche zum Austrag gebracht wurden, das gibt dem Dresdener Parteitage seinen unerfreulichen Charakter; denn Meinungsverschiedenheiten können nur dadurch überwunden oder ausgeglichen werden, daß sie in ihren Ausgangspunkten klar erkannt und in ihren Konsequenzen für die politische Haltung der Partei einander gegenübergestellt werden. So lange diese Meinungsverschiedenheiten nur in der Form von Stimmungen und einem in sich selbst unklaren Meinen auftreten, können sie wohl durch allerlei Maßnahmen zurückgedrängt und gezwungen werden, sich nicht so offen an der Oberfläche zu zeigen; aber da ihre Wurzeln, d. h. ihre verschiedenen theoretischen Ausgangspunkte, unberührt bleiben, wachsen sie, selbst wenn sie oben gewaltsam gestutzt werden, unten immer wieder nach und setzen neue Sprößlinge an.

Zudem ist es aber ganz selbstverständlich, daß je weniger der Kampf auf theoretischem Gebiet geführt wird, desto schärfer die sogenannten persönlichen Momente in den Vordergrund treten. Die Mahnung Kautskys auf dem Parteitage, prinzipiell die Differenzen auszutragen, damit die Debatte nicht in persönliches Gezänk ausarte, war gut gemeint; sie wurde aber nicht befolgt — vielleicht weil mancher sich scheute, offen seinen Gedankengang klarzulegen, zumeist aber, weil tatsächlich die Mittel zur Durchführung eines derartigen Kampfes auf theoretischem Gebiet fehlten, da im sogenannten Revisionismus noch alles durch- und ineinander fließt; er sich bei den meisten seiner Anhänger noch als ein buntes Gemisch von politischen Einzelbetrachtungen und Stimmungen darstellt, dem eine feste, in sich geschlossene theoretische Basis fehlt. Dadurch wurden die persönlichen Momente beherrschend in den Vordergrund gedrängt.

Daß gewaltsame Zurückdrängung der Differenzen das allerungeeignetste Mittel ist, Einigkeit zu schaffen, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Die Gegensätze verschwinden doch dadurch nicht; sie werden nur ins Innere der Partei zurückgetrieben und brechen bei nächster Gelegenheit dann um so explosiver hervor. Nein, die Gegensätze müssen ausgefochten werden. Was aber geschehen kann, das ist ihre Auskämpfung auf theoretischem resp. prinzipiellem Gebiet, wozu allerdings zunächst erforderlich wäre, daß der frühere theoretische Sinn in unserer Partei wieder geweckt würde und die Geringschätzung der Theorie aufhört, die in einem großen Teil unserer Presse fast zum guten Ton gehört und als bester Beweis praktischer Befähigung gilt. Mag auch jene alte fröhliche Disputierlust des Jugendalters unserer Partei, jene begeisterungsfrische Freude, die sich selbstbewußt an die Erörterung der schwierigsten sozialen Probleme heranwagte, kaum mehr wiederkehren, da die heutige politische Situation und die jetzige Größe der Partei viele Aufgaben stellen, an denen man damals achtlos vorbeigehen konnte, so muß doch die seit Jahren eingerissene Vernachlässigung der Theorie energisch bekämpft werden, soll sie sich nicht noch weit schärfer rächen, als bei den jetzigen Parteistreitigkeiten. Es war beschämend, während der Dresdener Debatte zu sehen, wie völlig kritiklos manche eifrigen und keineswegs unintelligenten Genossen den ganzen die Taktik betreffenden Verhandlungen gegenüberstanden, wie sie nach dem Lesen neuer Reden jedesmal ihre Meinung wechselten und heute Bebels Ausführungen zustimmten, morgen denen Vollmars. Eine derartige allen rhetorischen Einflüssen widerstandslos preisgegebene Hilflosigkeit vermag natürlich nicht nur niemals einen eigenen festen Standpunkt zu finden, sondern versagt einem einigermaßen gewandten Gegner gegenüber auch vollständig in der Agitation.

Selbstverständlich vermöchte auch eine größere theoretische Klarheit, wenn sie vorhanden wäre, nicht dem Auftauchen von allerlei theoretischen Meinungsverschiedenheiten vorzubeugen und soll es auch nicht, denn nicht minder schlimm als theoretische Verflachung wäre für unsere Partei eine dogmatische Erstarrung. Wohl aber würden dann die Theoretisierungsversuche, die über ein bloßes Anzweifeln der in der Partei geltenden Anschauungen, über allerlei einer- und andererseits nicht hinauskommen, auf ganz andre Widerstände stoßen, als sie die vor fünf, sechs Jahren auftretenden neuen theoretischen Revisionsbestrebungen gefunden haben. Man würde dann einfach über jene Eintagstheoretik hinweg gegangen sein, die überall Probleme aufwarf, ohne auch nur ein einziges zu lösen, die ja so wenig Einblick in die Eigenart dieser Probleme bekundete, daß sie die sich ergebenden Fragen meist gar nicht sah, oder sie verkehrt stellte.

Es soll niemand in seinen Untersuchungen und theoretischen Arbeiten beschränkt werden. Mit der gesellschaftlichen Entwicklung muß auch die sozialistische Theorie, soll sie ihren Aufgaben genügen, fortschreiten, und wenn einerseits die Theorie der Praxis die Richtschnur anzugeben hat, so andererseits die Praxis der Theorie das Korrektiv. Ich scheue mich auch keineswegs, offen auszusprechen, daß manche Theorien unserer großen Altmeister meines Erachtens nach verschiedenen Seiten hin der Weiterentwickelung und spezielleren Begründung bedürfen. Was aber die Partei mit Recht verlangen darf und muß, das ist, daß nicht jeder Einfall und jedes halbe Bedenken, das jemandem beim Studium aufstößt, sofort zu einem Revisions-Artikel benutzt wird, damit es nur ja nicht der Mitwelt verloren geht. Die sozialistische Theorie ist kein Feld für Originalitätshascherei; sie fordert Selbstkritik und ein starkes Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Partei. Wem Bedenken aufsteigen, der mag zunächst mit sich zu Rate gehen, mag zwei-, dreimal prüfen, und wenn sich dann seine Zweifel bestätigen, mag er herauszufinden suchen, wo der Fehler steckt, wo das frühere Unterlagsmaterial durch neu bekannt gewordene Tatsachen ergänzt oder in seinem Werte verändert wird, wo in der Deduktion irrige Folgerungen unterlaufen sind usw. Und wenn er dann die Fehler entdeckt hat, mag er in systematischer Beweisführung den alten seine neuen Schlüsse gegen-

4] (Nachdruck verboten.)

Mein Onkel Benjamin.

Sozial-Roman von **Claude Tillier.**
Deutsch von H. Denhardt.

Mein Großvater war noch vor Tagesanbruch auf den Beinen. Als er seine Ausfertigung gekritzelt und darunter geschrieben hatte: „Die Kosten belaufen sich auf sechs Franks und vier Sous,“ wischte er seine Feder an dem Aermel seines Oberrockes ab, steckte seine Brille sorgsam in ihr Futteral und ging hin, Benjamin zu wecken. Dieser schlief wie der Prinz von Conde — wenn der Prinz überhaupt nicht bloß tat, als ob er schliefe — am Abende vor einer Schlacht.

„Auf, auf, Benjamin; es ist schon heller Tag.“

„Du irrst Dich,“ erwiderte Benjamin brummend und drehte sich nach der Wand um, „es ist noch stockfinstere Nacht.“

„Hebe nur den Kopf in die Höhe, dann wirst Du auf den Dielen den hellen Sonnenschein sehen.“

„Ich sage Dir, daß es nur der Schein der Laterne ist.“

„Du willst also heute wieder nicht gehen?“

„Nein; ich träumte die ganze Nacht von hartem Brot und dem elendesten Krätzer. Wollten wir uns heut auf den Weg machen, würde uns nur Unglück treffen können.“

„So erkläre ich Dir denn, daß ich Dir, wenn Du nicht in zehn Minuten aufgestanden bist, Deine liebe Schwester schicken werde. Erhebst Du Dich jedoch, so stecke ich den Anker alten Weines an, den Du ja kennst.“

„Es ist aber doch richtiger Pouillyer, nicht wahr?“ sagte Benjamin, indem er eine sitzende Stellung einnahm, „Du gibst mir Dein Ehrenwort darauf?“

„Ja, auf Gerichtsdienerwort!“

„Dann geh und stecke Deinen Anker an; aber ich sage Dir vorher, daß, wenn uns unterwegs ein Unglück begegnet, Du allein dafür meiner Schwester gegenüber verantwortlich bist.“

Eine Stunde später befanden sich mein Onkel und mein Großvater auf dem Wege nach Mulot. In einiger Entfernung von der Stadt begegneten sie zwei armen Landleuten, von denen der eine ein Kaninchen unter dem Arme und der andere zwei Hühner in einem Korbe trug. Der erste sagte zu seinem Reisegefährten:

„Wenn Du Herrn Cliquet sagen willst, daß mein Kaninchen aus meinem eigenen Gehege ist und Du selbst gesehen hast, wie ich es in einer Schlinge fing, dann zeigst Du Dich als echten Freund.“

„Ich will es schon tun,“ versetzte dieser, „aber unter der Bedingung, daß Du der Frau Deby sagst, meine Hühner legten zweimal am Tage und zwar Eier wie Enteneier.“

„Ihr seid mir ein paar liebenswürdige Spitzbuben,“ sagte mein Großvater, „ich werde Euch an einem der nächsten Tage von dem Herrn Polizeikommissarius an den Ohren zupfen lassen.“

„Und ich, meine Freunde,“ sagte Benjamin, „bitte Euch, jeder dies Zehnpfennigstück annehmen zu wollen.“

„Das ist eine wohlangewandte Freigebigkeit,“ versetzte mein Großvater, die Achseln zuckend. „Wahrscheinlich wirst Du dem ersten anständigen Bettler Deine flache Klinge zu kosten geben, da Du Dein Geld an diese beiden Taugenichtse hinwirfst.“

„Taugenichtse in Deinen Augen, Machecourt, der Du immer nur die Oberfläche jedes Dinges siehst; aber in meinen Augen sind es zwei Philosophen. Sie haben eine Maschine erfunden, die richtig organisiert, das Glück dieser beiden ehrlichen Leute begründen würde.“

„Und was ist denn das für eine Maschine,“ entgegnete mein Großvater mit ungläubiger Miene, „die diese beiden Philosophen, welche ich tüchtig durchprügeln würde, wenn wir Zeit hätten, uns aufzuhalten, erfunden haben?“

„Diese Maschine ist einfach,“ erwiderte mein Onkel, „ich will Dir ihre Tätigkeit beschreiben:

„Wir sind unserer zehn Freunde, die wir uns nicht zu einem Frühstück vereinen, sondern um unser Glück zu machen.“

„Sich dazu vereinen, verlohnt sich wenigstens der Mühe,“ sagte mein Großvater, ihn unterbrechend.

„Wir sind alle zehn intelligent, gewandt, wenn es not tut, sogar schlau. Wir reden stolz und stellen wunderbare Erörterungen an; wir springen mit dem Worte mit derselben Geschicklichkeit um, wie der Taschenspieler mit seinen Kügelchen. Was die Moralität der Sache anlangt, so sind wir in unserem Fache alle befähigt, und wer guten Willen hat, kann, ohne sich allzu sehr zu kompromittieren, behaupten, daß wir mehr wert sind, als unsere Kollegen.“

„Wir bilden, in allem Guten und in allen Ehren, eine Gesellschaft, um uns gegenseitig herauszustreichen, um unser kleines Verdienst zu rühmen und zu preisen.“

„Ich verstehe,“ sagte mein Großvater, „der eine verkauft Rattengift und hat nur einen einzigen Kräuterkasten, der andere Schweizertee und hat nur einige Mauerpflanzen. Ihr vereinigt Eure Mittel, um Aufsehen zu erregen und ....“

„Du triffst es genau,“ unterbrach ihn Benjamin. „Du begreifst, daß, wenn die Maschine richtig im Gange ist, jedes Vereinsmitglied neue Instrumente um sich hat, die einen greulichen Lärm machen.“

„Wir neun sagen: der Advokat Page trinkt zu viel, aber ich glaube, daß dieser verteufelte Kerl die Logik auf Flaschen gezogen hat. Alle Prozesse, die er gewinnen will, gewinnt er auch, und am andern Tage erwirkt er einem Edelmanne, der einen Bauer halb tot geprügelt hatte, bedeutenden Schadenersatz.“

„Der Gerichtsvollzieher Parlanta ist allerdings allzu listig; aber er ist der Hannibal der Gerichtsvollzieher. Seiner Zwangsverhaftung kann sich niemand entziehen; um ihm zu entrinnen, müßte sein Schuldner keinen Körper haben. Er würde einem Herzog und Pair die Hand auf die Schulter legen.“

„Was den Benjamin Rathery anlangt, so ist er ein sorgloser Mann, der sich über alles lustig macht und dem Fieber in das Gesicht lacht, wenn Du willst, ein Mann, der nur für Schüssel und Flasche Sinn hat. Aber gerade deswegen würde ich ihn seinen Kollegen vorziehen. Er sieht nicht wie diese finsterblickenden Aerzte aus, deren Kunden schon einen ganzen Kirchhof füllen; er ist zu lustig und hat eine viel zu gute Verdauung, um sich viel Todesfälle vorwerfen zu müssen.“

„So findet sich jedes Vereinsmitglied mit neun multipliziert . . .“

„Wird Dir dies aber,“ fiel ihm mein Großvater in das Wort, „neun rote Röcke eintragen? Was bringt ein neunfacher Benjamin Rathery hervor?“

„Er bringt einen neunhundertfachen Machecourt hervor!“ versetzte Benjamin lebhaft. „Aber lasse mich mit meiner Beweisführung erst zu Ende kommen. Nachher kannst Du Witze reißen.“

„Das sind also neun leibhaftige Reklamen, die überall eindringen, die Dir am nächsten Tage wiederholen, was sie Dir

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031013-19/fragment/page=0001

Aufstellen. **Das bloße Anzweifeln ist zwecklos;** Wert hat die Kritik nur dann, falls sie neben dem Negativen auch ein Positives bietet, und wenn sie, wenn auch keine völlig fertige Theorie, so doch die konstituiven Elemente zu einer solchen entwickelt; denn eine falsche Theorie kann immer nur von einer andren überlegenen überwunden werden.

Eine theoretische Klärung in unserer Partei läßt sich zwar nicht von heute auf morgen herbeiführen, muß aber mit allen Mitteln angestrebt werden, sollen nicht immer neue unklare Unterströmungen auftauchen. Parteitags-Resolutionen vermögen diese nur zeitweilig zurückzudrängen und für die nächsten politischen Aufgaben eine gewisse Richtschnur zu liefern; sie treffen jedoch nicht das eigentliche Lebenselement dieser Strömungen. Manches zur Wiedererweckung des theoretischen Sinnes vermöchte unsere Presse zu tun, wenn sie über die Aufgaben des Tageskampfes, die allerdings leider die Kräfte schon meist über Gebühr in Anspruch nehmen, nicht ganz die theoretische Diskussion vergessen wollte.

Tagesgeschichte.

Halle, 12. Oktober.

Moderne Dunkelmänner

hatten sich dieser Tage in Bremen unter der Firma „Jahresfest des Vereins für innere Mission" zusammengefunden. Hierbei führte ein Pastor Vietor aus Bremen nach dem Bremer Tageblatt folgendes aus:

„Wir stehen in Feindesland und deshalb muß stete Wachsamkeit ein Vordringen desselben hindern. Zwar ist heute das Interesse für religiöse Fragen viel stärker als früher, und mancher redet über Religion, der sich früher nicht darum kümmerte. Aber auch der Haß hat sich vertieft. Das hat begonnen ja schon viel früher. Ich nenne nur eine Reihe von Namen: **Lessing**, dann **Goethe, der es verstanden hat, sich über die Gesetze christlicher Sittlichkeit hinwegzusetzen**, wenn auch als großer Lebenskünstler, der er war, in feiner Weise. Wir können aber frohsein, daß dieser Mann, der durch seine Ausschweifungen viele unglücklich gemacht, sich nicht zu den Unsern rechnete und es ist eine wunderbare Wahl, daß eine große Bereinigung von Leuten, die dem Volkswohl dienen wollen, gerade **den Namen dieses Mannes**, der alles andre eher als ein Volksmann war, **für ihre Vereinigung wählte.** Ich brauche dann nur die Namen **Stauß, Marx, Lassalle** und **Darwin** zu nennen, die wissenschaftliche Theorien der Gottesleugnung aufstellten. Der Schlimmste aber ist **Nietzsche**, der nicht nur gegen den Glauben sondern auch gegen die christliche Sittenlehre schrieb und damit den schwersten Schaden und viel Unglück anrichtete und noch durch seine Schriften anrichtet. Deshalb sage ich, wir leben in Feindesland."

Unser Bremer Bruderblatt schreibt zu diesem Schmerzensschrei einer bekümmerten Pfaffenseele:

Ein Bild von unübertrefflicher Komik: Pastor Vietor als tapferer Bilderstürmer auf Lessing, Goethe, Marx und Lassalle eindringend! Wer ist Lessing, wer ist Goethe! Lessing war ein lockerer Zeisig, wenigstens in seinen Sturm- und Drangjahren, und Goethe war gar sein ganzes Leben lang ein Künstler der Liebe und des Lebensgenusses, oder um uns Vietorisch auszudrücken: ein ausschweifender Mensch. Goethe, Goethe, was hast du gemacht! Hätte doch damals schon ein Pastor Vietor und ein bremischer Jünglingsverein existiert, du wärst errettet worden, die Posaunenengel des Jünglingsvereins hätten dich aus den Armen der Liebe aufgescheucht, und dein Seelenheil wäre bewahrt geblieben vor der Sünde!

Nach Pastor Vietor sprach noch ein Herr Oberinspektor Lieber-Bielefeld, ein Mitarbeiter des bekannten Pastor Bodelschwingh. Dieser Mann hatte wenigstens einen Lichtblick. Das Tageblatt berichtet:

Redner gibt dann aus der reichen Fülle seiner Erfahrung eine anschauliche Schilderung des ungeheuren Elends. Er habe sich geschämt angesichts dieser Not, daß er sich sattessen machte und daß sein Heim, wenn auch bescheiden, eine so weite Kluft zwischen den Wohnungen dieser Aermsten aufwies. Müßte ich in solchen Verhältnissen leben, so ruft der Redner aus, ich wäre auch Sozialdemokrat.

Na also! Wozu denn da der ganze Lärm!

Kunst ist nichts fürs Volk

denkt der Magistrat von Berlin, der Stadt der „Intelligenz", der allerdings durch Gutheißen der „Paradeferien" gezeigt hat, daß für ihn der Gipfel der Volkserziehung in der Züchtung der Pickelhauben-Begeisterung liegt. — Die Berliner Freie Volksbühne hat die Absicht, im Laufe dieses Winters Kunstabende für ihre Mitglieder zu veranstalten. Es soll der Versuch gemacht werden, auf allen Gebieten der Kunst den Arbeitern das Beste und Vornehmste zu bieten. Um den Veranstaltungen einen möglichst intimen Charakter zu sichern, beschloß die Leitung der Freien Volksbühne, bei der Stadt die **Ueberlassung von Schulsälen zu beantragen. Auf den vor mehreren Wochen gestellten Antrag ist bisher noch kein Bescheid** ergangen, obwohl die Zeit drängt. Dafür weiß ein Magistrats-Berichterstatter zu melden:

Die Direktoren der Anstalten hätten sich gegen diese Ueberlassung ausgesprochen. Der Magistrat habe sich dieser Ablehnung angeschlossen.

Welche Gründe diesem unerklärlichen Verhalten zu Grunde liegen mögen, ist nicht bekannt. In Aussicht genommen waren zunächst u. a. ein Beethoven-Konzert und ein Klinger-Abend. Was veranlaßt die Direktoren und den Berliner Magistrat, den im höchsten Sinne volksbildenden Bestrebungen des Vereins Schwierigkeiten zu bereiten? Will man nicht, daß das Proletariat zu künstlerischer Begehrlichkeit und Genußfähigkeit erstarke?

Wie würde sich übrigens bei einer solchen Frage der Magistrat von Halle verhalten? Nach den bisherigen Erfahrungen jedenfalls auch nicht anders als der Berliner.

Der Seelenhirte von Kloxin.

Unter dieser Ueberschrift hatte Schriftsteller Dr. Wittenberg in seiner Montags-Zeitung den Antisemitenhäuptling Pastor Kröfell, der durch seine Vorträge über den Konitzer Mord bekannt geworden ist und jetzt auch dem Reichstag als Antisemit Liebermannscher Richtung angehört, derb vorgenommen; er hatte ihn „Schweinepriester", „ärgster politischer Hetzer" genannt und ihn beschuldigt, daß er nicht das Maß von Moral besitze, welches man von einem evangelischen Geistlichen verlangen müsse, vielmehr sich sittliche Verfehlungen habe zu schulden kommen lassen und namentlich auch im Pastorhause zu Kloxin wiederholt den Besuch einer Frau Camphausen aus Berlin empfangen und mit dieser intime Beziehungen gehabt habe. Kröfell klagte, und am Donnerstag wurde darüber vor dem Berliner Schöffengericht verhandelt. Stundenlang wurde eine Menge Schmutz ausgekramt. U. a. wurde ein Schmähgedicht verlesen, in dem es hieß: „Unsre Pastor hat ka Fru — Dagegen 'ne dicke, schwarze Su — Sie flickt ihm auch die Hosen — Und legt ihn die Posen." Pastor Kröfell meint, das Gedicht sei von seiner eigenen Schwester verfaßt! Die „schwarze Su" ist die Wirtschafterin, geschiedene Frau Baumeister Bieber. Zugegebenermaßen hat sie mit dem Privatkläger, Pastor Kröfell, geschlechtlichen Umgang gehabt und ist eifersüchtig geworden, als Pastor Kröfell mehrmals den Besuch der Frau C. erhielt, die mit ihm längere Unterredungen hatte, bei deren Beginn die Hausdame jedesmal hinausgeschickt wurde. Die Hausdame, Frau Bieber, behauptete, daß sie allerlei Anzeichen eines unsittlichen Verkehrs zwischen dem Privatkläger und Frau C. bemerkt und sogar gesehen habe, daß der Pastor sie geküßt habe. Frau C. bestritt entschieden die Behauptungen der Zeugin Bieber. Sie sei in einer Privatangelegenheit, quasi als Beichtkind zum Beichtvater, zu dem Herrn Pastor Kröfell gekommen, aber auch, weil sie dieses gern hatte. Sie gab zu, die Besuchsfahrt zum Pastor heimlich vor ihrem Manne gemacht zu haben, weil sie sonst keine Erlaubnis dazu erhalten hätte. Sie versicherte unter ihrem Eide in Uebereinstimmung mit dem Privatkläger, daß zwischen ihnen nichts Unsittliches vorgekommen sei und gab nur zu, daß er ihr und sie ihm die Hände geküßt, daß sie ihm aus der Bibel vorgelesen, und wenn sie auf sexuelle Stellen stieß, sie ihm diese zum eigenen Lesen hingeschoben habe. Sie bestritt aber die Behauptung der Frau Bieber, daß, als sie einmal im Arbeitszimmer des Pastors ausruhte und der Pastor sie mit einer Reisedecke bedeckte, er ihr auch einen Kuß aufgedrückt habe. In der Tat habe er ihr nur einmal einen Kuß beim Abschied gegeben. Dr. Wittenberg wurde schließlich zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Im Urteil heißt es: Wäre der Kläger vollständig tadelfrei, so würde Wittenberg zu dem höchsten zulässigen Strafmaß — 2 Jahre Gefängnis — verurteilt worden sein.

Gesinnungsriecherei in den Kriegervereinen.

Vor kurzem wurde mitgeteilt, daß der Vorstand des Krieger- und Landwehrvereins für das Kirchspiel Eschershausen ein Schreiben an diejenigen seiner Mitglieder gerichtet hatte, die zugleich Mitglieder der Zahlstelle des Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiterverbandes sind. In dem Schreiben wurden sie aufgefordert, entweder den Verband oder den Kriegerverein zu verlassen. Vor einigen Tagen fand nun eine außerordentliche Generalversammlung des Kriegervereins statt, auf der der Ausschluß von neun Verbandsmitgliedern (drei hatten sich abgemeldet) beraten werden sollte. Es kam zu einer sehr lebhaften Debatte. Ein Redner behauptete in sehr schmerzlichem Tone, Sozialdemokraten seien sehr viele, nur wolle man nicht mit der Sprache heraus. Die sechs Mann müßten aus dem Kriegervereine heraus, sonst würde er der Auflösung verfallen. Die „Verhetzten" führten den Nachweis, daß sich der Fabrikarbeiterverband, dem sie angehörten, laut Statuten mit Politik überhaupt nicht beschäftige, sondern die Aufgabe habe, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter zu verbessern. Der Kriegerverein würde durch den Ausschluß gegen seine Satzungen verstoßen, da er nach diesen keine Politik treiben dürfte. Es wurde schließlich der Antrag gestellt, per Stimmzettel abzustimmen, damit jeder unbefangen stimmen könne.

Und siehe da: das Resultat war:

Für Ausschluß . . . 88 Stimmen
Gegen Ausschluß 29 „
Ungiltig 3 „

Darob sehr, sehr lange Nasen bei den Kriegervereinlern. Die 6 Ausgeschlossenen verließen sofort das Lokal. Dann hielt ein Gerichtsvollzieher a. D. Gieseke eine aufgeregte Ansprache, in der er u. a. bemerkte, so lange solche „elenden Elemente" im Vereine gewesen wären, hätte er sich nicht wohlgefühlt. Er wäre längere Jahre dem Vereine ferngeblieben, jetzt wolle er wieder mitwirken.

Das Abstimmungsresultat ist von großem Interesse, denn es beweist, daß noch nicht alle Kriegervereinsmitglieder auf die „Disziplin" heruntergekommen sind, die von ihnen aber gewünscht wird. Ein gut Teil von ihnen empfindet die Gesinnungsriecherei gegen die wirklichen und vermeintlichen Sozialdemokraten, die ihnen zugemutet wird, als etwas Entwürdigendes und macht sie nicht mit.

In böhmischen Gefängnissen.

Vor einigen Tagen wurde mitgeteilt, daß zwei Görlitzer Genossen beim Flugblattverteilen an der böhmischen Grenze auf östreichischen Boden verhaftet und ins Gefängnis gesteckt worden sind. Am letzten Mittwoch sind sie endlich freigelassen worden. Ueber ihre Erlebnisse mit der östreichischen Justiz wird berichtet: Am Sonnabend vor acht Tagen hatten die Genossen Ritter und Dreischer für den Textil-Arbeiter-Verband und nicht für das sozialdemokratische Wahlkomitee, wie falsch informierte bürgerliche Blätter behaupten — Flugblätter und Versammlungseinladungen auf einem privaten Grundstück an der böhmisch-deutschen Grenze verteilt. Die Einladungen galten den Arbeitern der in Ebersdorf i. B. befindlichen Fabrik der Firma Otto Müller u. Ko. Da sie die Einladungen auf einem privaten Grundstück verbreiteten, dachten sie an nichts Böses. Sie wurden aber denunziert — wahrscheinlich von einem Fabrikbeamten — und ehe sie sich's versahen, waren sie verhaftet. Der § 23 des östreichischen Preßgesetzes kennt keinen Unterschied zwischen öffentlichem und privatem Grunde bei der Verteilung von Druckschriften. Er verlangt auf jeden Fall die Genehmigung der Behörden. Unsere Genossen erfuhren nun bald, daß nicht nur das deutsche sondern auch das östreichische Untersuchungsverfahren und Gefängniswesen mittelalterliche Reste bewahrt hat. Trotzdem unsere Genossen sich unbewußt nur einer Uebertretung schuldig gemacht hatten, die nachher mit der Mindeststrafe von fünf Gulden als genügend gesühnt erachtet wurde, fesselte man die beiden Sünder aneinander und transportierte sie mit einem dritten Verbrecher bei strömendem Regen nach Tschirnhausen.

Von da ging's per Bahn nach Friedland, wo sie in verschiedenen Zellen untergebracht wurden. Dem Genossen Ritter gab man Gesellschaft. Genosse Dreischer bekam sie erst, nachdem er dem Aufseher gedroht hatte, daß er sich aufhänge, wenn er keine Gesellschaft erhielte. Auch über die Kost klagen die beiden Häftlinge sehr. Die in Oestreich übliche billige und gute Kost scheint also nicht in die Gefängnisse einzudringen. Das Ersuchen der Genossen um Beschleunigung des Verfahrens fand zunächst keine Berücksichtigung. Eine Haft-Entlassung wurde auch gegen Kaution abgelehnt, da es sich um Ausländer handle. Endlich am Dienstag und Mittwoch gelang es dem Bemühen des Genossen W. Schmidt, daß der Redakteur Genosse Straßer vom Reichenberger Freigeist in dankenswerter Weise unterstützte, das Verfahren durch sein Drängen in Fluß zu bringen. Die beiden Häftlinge wurden nach Reichenberg überführt. Im dortigen Gefängnis wurden sie zuerst auf Läuse untersucht. Der Aufseher meinte: „Wer aus dem Friedländer Gefängnis kommt, der hat Läuse." Am Mittwoch vormittag wurde die Untersuchung abgeschlossen und das oben angeführte Urteil gefällt. Die beiden Genossen konnten ihre östreichische Staatspension aufgeben und in die preußische Freiheit zurückkehren, da das Geld für die Strafe beschafft war. Der agitatorische Wert dieser Prozeßgeschichte für Ebersdorf-Seidenberg und Umgegend darf nicht unterschätzt werden. Warum soll denn auch die östreichische Behörde nicht ihr Bestes tun, durch eine Haupt- und Staatsaktion um fünf Gulden unsere Agitation zu fördern.

Gegen das Laurahütter Urteil nahm eine am 6. Oktober in Posen abgehaltene, stark besuchte Versammlung Stellung. Die Ausführungen des Referenten, Genossen Haase aus Kattowitz, fanden den ungeteilten Beifall der Versammlung und veranlaßten die einstimmige Annahme folgender Protest-Resolution:

---

den Tag vorher unter anderer Form gesagt haben; neun Anschlagzettel, die da reden, die die Vorübergehenden am Arme festhalten; neun Genossen, die durch die Stadt umherziehen, diskutieren, einfache und Doppelschlüsse machen und alle auslachen, die nicht ihrer Ansicht sind."

„Daraus ergibt sich, daß sich Pages, Rapins und Ratherys Ruf, der sich bisher in dem Umfange ihrer kleinen Stadt mühselig wie ein Advokat in seinem Trugschlusse dahinschleppte, plötzlich mit überwältigender Kraft in die Höhe schwingt. Gestern besaß er keinen Fuß, heute besitzt er Flügel. Er bedmt sich wie Gas aus, nachdem man den Behälter, in welchem es eingeschlossen war, geöffnet hat. Er verbreitet sich durch die ganze Provinz. Die Kunden kommen zu diesen Leuten von allen Punkten des Gerichtssprengels; sie kommen von Süden und Norden, von Morgen und Abend her, wie in der Offenbarung Sankt Johannis die Auserwählten zu der Stadt Jerusalem kommen. Nach Verlauf von fünf bis sechs Jahren besitzt Benjamin Rathery ein schönes Vermögen, welches er unter großem Lärm von Gläsern und Flaschen an Frühstücks- und Mittagstafeln verzehrt; Du, Machecourt, bist nicht mehr Ueberbringer der Exekutionsanzeigen, ich habe Dir eine Landrichterstelle gekauft. Deine Frau rauscht wie eine Großstädterin in Seide und Spitzen einher; Dein Aeltester, der schon ein frommes Kind ist, tritt in das geistliche Seminar ein. Dein Zweiter, der kränklich und gelb wie ein Kanarienvogel ist, studiert die Arzneiwissenschaft; ich trete ihm meinen Ruf und meine alten Kunden ab und unterhalte ihn mit roten Röcken. Aus Deinem Jüngeren machen wir einen Rechtsgelehrten. Deine Aelteste heiratet einen Mann von der Feder und die Jüngste verheiraten wir mit einem reichen Bürger, die Maschine aber setzen wir den Tag nach der Hochzeit auf den Boden."

„Ja, aber Deine Maschine hat einen kleinen Fehler, ehrliche Leute können sie nicht gebrauchen!"

„Weshalb denn?"

„Deshalb."

„Aber rede doch endlich!"

„Weil ihre Wirkung unmoralisch ist."

„So beweise es mir, mit Deinen Wenn und Aber!"

„Geh mit Deinem Wenn und Aber Deiner Wege. Du, ein Gelehrter, urteilst nach Deinem Geiste; ich dagegen, ein schlichter Unterbeamter, lasse mich von meinem Gewissen leiten. Ich behaupte, daß kein Mensch, der sein Vermögen durch andere Mittel als Arbeit und Talente erwirbt, rechtmäßiger Besitzer desselben ist."

„Was Du da sagst, Machecourt, ist sehr mahr," rief mein Onkel, „Du hast vollkommen recht! Das Gewissen ist von allen Denkiehren die beste, und der Charlatanismus ist, unter welcher Form er sich auch verbirgt, immer eine Prellerei. Zerbrechen wir also unsere Maschine und reden nicht mehr davon."

Unter diesem Geplauder näherten sie sich dem Dorfe Moulot; auf der Schwelle einer Weinbergstür, fast ganz von Brombersträuchen bedeckt, deren von der Kälte braun und rot gewordene Ranken wie in Unordnung geratene Haare bunt durcheinanderfielen, gewahrten sie eine Art Soldat. Dieser Mann trug die Ueberreste eines Dreimasters ohne Kokarde; sein ruinenhaftes Gesicht hatte eine steinartige Farbe, diese goldgelbe Farbe, wie sie alte Monumente in der Sonne zu haben pflegen. Die beiden Seiten seines weißen Schnurbartes rahmten seinen Mund wie zwei Paranthesen ein. Er war mit einer alten Uniform bedeckt; quer über einen der Aermel zog sich eine fast ganz zerrissene Tresse. Der andere, seines Abzeichens beraubte Aermel hatte die Gestalt eines Rechteckes, dessen Stoff sich übrigens durch neuere Wolle und eine dunklere Schattierung auszeichnete. Seine nackten, vor Kälte geschwollenen Beine waren rot, wie rote Rüben. Er ließ aus einer Feldflasche einige Tropfen Branntwein auf alte Stücke Schwarzbrot fallen; ein Pudel von der großen Rasse saß vor ihm auf den Hinterbeinen und folgte allen seinen Bewegungen, als wäre er stumm und könnte nur mit den Augen auf die Befehle seines Herrn lauschen.

Mein Onkel wäre lieber vor einer Schenke vorübergegangen als vor diesem Manne. Auf der Seite des Weges stehenbleibend, sagte er:

„Das ist ein schlechtes Frühstück, Kamerad!"

„Ich habe schon schlechtere essen müssen, aber Fontenoy und ich, wir haben guten Appetit."

„Wer ist Fontenoy?"

„Mein Hund, dieser Pudel, den Sie da sehen."

„Potzblitz, das ist ein schöner Name für einen Hund. Der Ruhm ist allerdings für die Könige, weshalb sollte er aber nicht auch für die Pudel sein?"

„Es ist sein Spitzname," erklärte der Sergeant, „sein Familienname ist Azor."

„Und weshalb nennen Sie ihn Fontenoy?"

„Weil er in der Schlacht bei Fontenoy einen englischen Kapitän zum Gefangenen gemacht hat."

„Und in welcher Weise denn?" sagte mein Onkel ganz verwundert.

„In sehr einfacher Weise, indem er ihn an einem Rockschoße festbiß, bis ich ihm die Hand auf die Schulter legen konnte. Wie er da geht und steht, ist Fontenoy in die Tagesordnung aufgenommen worden und hat die Ehre gehabt, Ludwig XV. vorgestellt zu werden, der mir zu sagen geruht hat: Sergeant Duranton, Sie haben da einen schönen Hund!"

„Das ist ja ein gegen die Vierfüßler sehr leutseliger König; ich wundere mich, daß er Ihrem Pudel kein Adelspatent verliehen hat. Wie geht es denn zu, daß Sie den Dienst eines so guten Königs verlassen haben?"

„Weil man mir ein himmelschreiendes Unrecht zugefügt hat," sagte da der Sergeant mit rotglühendem Auge und zornschnaubender Nase. „Seit zehn Jahren trage ich diese goldenen Tressen auf dem Arme. Alle Feldzüge unter Moritz von Sachsen habe ich mitgemacht und trage mehr Narben auf dem Leibe, als für zwei Dienstlisten nötig wären. Sie hatten mir die Epauletten versprochen, aber den Sohn eines Webers zum Offizier ernennen, wäre ein Skandal gewesen, daß sich alle Taubenflügel des Königreiches Frankreich und Navarra vor Frost geschüttelt hätten. Sie haben mir einen kleinen Fetzen aus der Eierschale gekrochenen Junker vorgezogen. Die Sorte wird sich ja auch töten lassen, denn tapfer sind sie, das kann man ihnen nicht nehmen; aber sie können nicht kommandieren: Augen . . . rechts!"

Auf dieses von dem Sergeanten scharf betonte Kommandowort richtete der Pudel militärisch die Augen nach rechts.

„Sehr schön, Fontenoy!" sagte sein Herr, „aber Du weißt, daß wir nicht mehr im Dienste sind." Darauf fuhr er fort: „Ich habe dies dem allerchristlichsten Könige nicht verzeihen können; von diesem Augenblicke an habe ich mich mit ihm überworfen, und ihn um meinen Abschied gebeten, den er mir gnädigst bewilligt hat."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031013-19/fragment/page=0002

Die am 6. Oktober im Saale von Gyzymma in Posen tagende Versammlung erklärt: Die Vorgänge in Laurahütte waren die traurige Folge einer ganzen Kette von Unbill und Unrecht, deren Opfer das arbeitende Volk in Oberschlesien ist. — Die Unruhen sind entstanden auf dem Boden des wirtschaftlichen Elends und Drucks, der politischen Unterdrückung und der Finsternis, zu welcher die polnischen Arbeiter in Oberschlesien bei dem Fehlen des Schulunterrichts in der Volkssprache, bei der Vernichtung des Vereins- und Versammlungsrechts verurteilt sind. — Unmittelbar sind die Laurahütter Unruhen durch das provokatorische Verhalten der Zentrumsgeistlichen vor den Wahlen hervorgerufen worden. Auf diese fällt die Verantwortung für das vergossene Blut, für die unglücklichen Opfer, die hinter den Gefängnismauern schmachten. — In Erwägung all dessen protestieren die Versammelten auf das allerentschiedenste gegen die harten Strafen, welche das Beuthener Gericht über die unglücklichen Opfer der Verhältnungen — welche hundertmal mehr anderen als ihnen zuzuschreiben sind, verhängt hat. — Vor allem protestieren die Versammelten gegen den Spruch, durch welchen einigen der Verurteilten die Ehrenrechte aberkannt worden sind.

Indem die Versammelten die Zentrumspolitik sowie die Tätigkeit der oberschlesischen Geistlichen für die Hauptschuldigen an der Unbill, welche dem polnischen Volke in Oberschlesien geschieht, und an den Laurahütter Vorgängen halten, brandmarken sie das Bündnis des polnischen Wahlvereins in Schlesien, des Gornoslazak, mit den polnischen Zentrumsmännern vom Katholik und vom polnischen Volksverein für Schlesien als nichtswürdigen Verrat an dem Vertrauen der Wähler, das unter dem Feldruf: Fort mit dem Zentrum errungen wurde.

Ein Nachspiel zur Mülhauser Wahlbestechungsaffäre. Aus Mülhausen i. E. wird geschrieben: Bei den letzten durch den Gemeinderat der Stadt Mülhausen vorzunehmenden Landesausschußwahl versuchte bekanntlich der „demokratische" Gegenkandidat des Genossen Emmel, den sozialdemokratischen Stadtrat Bissinger mit 1200 Mark zu kaufen. Die Frau, die den sauberen Handel zu vermitteln suchte, war unvorsichtig genug, von der „anderen Seite" zu behaupten, daß schon „alle geschmiert seien". Durch diese Aeußerung fühlte sich die ganze demokratische Fraktion verletzt und erhob gegen die Vermittlerin, 14 Mann stark, also ohne den Herrn Kandidaten selbst, Privatklage. In dem stattgehabten Prozeß wurde aber die Angeklagte freigesprochen und den Privatklägern die Kosten auferlegt, weil die Angeklagte wohl nicht die Absicht der Beleidigung gehabt habe. Zum Schaden war der Spott schon gekommen, als die ganze Sache fehlgegangen war. Auf diese letzte Blamage aber war kein Mensch gefaßt!

Eine Millionen-Anleihe der Stadt Berlin. Die Genehmigung der städtischen 228 Millionen-Anleihe steht, wie berichtet wird, in allernächster Zeit bevor, nachdem die Aufnahme der Anleihe von den städtischen Behörden beschlossen worden und die Angelegenheit so lange der Regierung zur Prüfung vorgelegen hatte. Dem Vernehmen nach dürfte die Anleihe in voller Höhe genehmigt werden, wenn allerdings von der Regierung auch einige Aenderungen und Einschränkungen für nötig befunden worden sind.

Schutz vor Schutzleuten. Die Strafkammer zu Duisburg verurteilte den Polizeisergeanten Gerhard wegen Vergehens im Amte zu 2 Monaten Gefängnis. Gerhard hatte im Frühjahr 1901 den Fabrikarbeiter Büschlau ohne jede Veranlassung gewürgt und wiederholt mit der Faust ins Gesicht geschlagen.

Von Soldatenmißhandlungen in 603 Fällen berichtet unser Frankfurter Parteiblatt: Wegen seines „besonders energischen Charakters" übertrug die 5. Batterie des 68. Feldartillerie-Regimentes in Mainz dem früheren Knechte späteren „Stellvertreter Gottes auf Erden" Hoffmann, als er kaum die Tressen erhalten hatte, das verantwortungsvolle Amt des Futtermeisters. Der Stall war fortan das Königreich, in dem der blutjunge Unteroffizier unumschränkt herrschte. Und es war ein wahres Schreckensregiment, das er da aufrichtete. Seine „Energie" entlud sich nach einer falschen Richtung. Davon gaben 23 Kanoniere Kunde, die kürzlich gegen ihn als Zeugen auftraten. Hoffmann kochte ihnen täglich, ja stündlich Prügelsuppe. Er prügelte eigentlich immer. Bei dem geringsten Versehen der Leute setzte es Keile. Dabei war es dem Unteroffizier ganz gleich, mit was und wohin er schlug oder trat. Denn die innige Berührung seiner Stiefelspitze mit der Kehrseite seiner Zöglinge war in der Regel der Abschluß der Auseinandersetzung zwischen dem Vorgesetzten und seinen Untergebenen. Hoffmann will sich „im Uebereifer" zu den Mißhandlungen haben hinreißen lassen, weil die Leute nachlässig und unbeholfen waren. Wie stimmt es aber damit, daß der eine Kanonier, der von 100 Ohrfeigen erzählt, die zwischen ihm und dem Unteroffizier in der Weise ausgetauscht wurden, daß der Unteroffizier der gebende und der Kanonier der empfangende Teil war, später zum Gefreiten befördert wurde? Ein Kanonier empfing fünfmal mindestens je zehn heftige Schläge mit der Fahrpeitsche. Ein anderer, der seinen Gaul statt 18 nur 16 Streifen heruntergestriegelt hatte, wurde mit der Halfterkette geschlagen, daß eine blutende Wunde entstand. Wieder ein anderer hatte das Vergnügen, das dicke Ende eines Peitschenstiels an die zwanzig Male zu kosten. Als ein Kanonier dem Pferde beim Schwanzstriegeln ein paar Haare ausriß, sagte der Unteroffizier: „Wart', ich will Dir zeigen, wie das tut!" Sprach's und riß dem Soldaten nacheinander fünf Büschel Haare aus. Des weiteren dienten Rohrstöcke und Bügelriemen als Züchtigungsmittel. Maulschellen mit der Hand hagelte es. Einen Soldaten ließ der Unteroffizier drei Minuten im Stalle in der Kniebeuge sitzen, wobei er in jedem ausgestreckten Arm einen Stalleimer halten mußte. Im ganzen stellte das hiesige Kriegsgericht 693 Fälle von Mißhandlung fest, wovon es 683 als „minder schwer" deklarirte. Da sich Hoffmann immerhin, abgesehen von der Eimergeschichte, von sonstigen infamen Tricks, die die Soldatenschinder zur Peinigung ihrer Untergebenen förmlich zu erfinden pflegen, freigehalten und „bloß" brutal geschlagen hat, wurden ihm die Tressen nicht aberkannt und nur auf 9 Monate Gefängnis erkannt.

Ausland.

Ungarn. In Budapest veranstalteten die ausständigen Setzer am Sonnabend vor der Redaktion des Budap. Hirlap eine Kundgebung. Etwa 900 Setzer erschienen vor dem Gebäude. Die Polizei griff mit blanker Waffe an und verwundete 20 Personen; 40 Verhaftungen erfolgten.

Frankreich. Der Kriegsminister hat gegen drei Offiziere des Kolonial-Artillerie-Regiments eine Untersuchung angeordnet, weil letztere an einer Sitzung des revolutionären Vereins Luise Michel teilgenommen hatten.

Rußland. Die Gerichtsverhandlungen in der Kischinew-Angelegenheit werden Mitte November in Tiraspol beginnen. Die Anklageschrift füllt 400 enggeschriebene Folioseiten. Die Angeklagten sind auf Grund der Feststellungen der Untersuchungsrichter in 22 Gruppen je nach der Schwere ihrer Vergehen eingeteilt. Von den 550 Angeschuldigten sitzen nur 70 im Gefängnis, die andern sind gegen Bürgschaft freigelassen worden. Die Verhandlung dürfte 12 bis 15 Tage dauern.

— Verhaftet wurde in Podwoczyska eine mit dem Zuge angekommene junge Dame, weil in ihrem Besitze zahlreiche sozialistische Flugschriften und Broschüren gefunden wurden. Sie wurde nach Petersburg gebracht.

Asien. Kriegsgerüchte kommen wieder einmal aus Japan. Es herrscht dort eine sehr gereizte Stimmung gegen Rußland. Rußland wie Japan sollen Mobilmachungs-Vorbereitungen treffen.

Zu den Landtagswahlen.

Der Landkreis Merseburg ist für die Landtagswahl in 41 Urwahlbezirke eingeteilt worden, in denen 57 Wahlmänner der dritten Abteilung zu wählen sind. Der Landkreis umfaßt 167 Dorfgemeinden und Gutsbezirke. Der Landkreis Querfurt ist in 47 Urwahlbezirke eingeteilt, in denen von der dritten Abteilung 70 Wahlmänner zu wählen sind. Von den 47 Urwahlbezirken entfallen 13 auf die Städte, nämlich 5 auf Querfurt, 3 auf Freyburg, je 2 auf Laucha und Nebra und 1 auf Mücheln.

Noch nicht jämmerlich genug ist manchen Landräten bezw. Ortsvorstehern das Wahlgesetz. Da letzteres keine Bestimmung enthält, wie lange vorher die Auslegung der Wählerlisten bekannt zu geben ist, wird an manchem Orte erst am Tag vorher bekannt gegeben, daß die Listen ausliegen werden. In Ammendorf bei Halle wurde sogar erst am ersten Auslegungstage das Ausliegen der Liste bekannt gegeben. Auch im Zeitzer Kreise erfolgte die Bekanntgabe erst unmittelbar vor der Auslegung der Listen. Eine rühmenswerte Ausnahme macht der Landrat des Weißenfelser Kreises, der den Termin der Listenauslegung bereits zwei Wochen vorher bekannt gab.

△ **Weißenfels.** Achtung! Landtagswähler! Auch für die Stadt Weißenfels liegen die Urwählerlisten am 14., 15. und 16. Oktober aus und zwar im Meldeamt im Rathaus, Erdgeschoß, Eingang Marienstraße.

Jeder Wähler hat nun die Pflicht, die Listen einzusehen, um nicht Darinstehende zu veranlassen, ihre Aufnahme zu beantragen.

Der Wirrwarr geht schon los — bei den Gegnerparteien. Das Weißenfelser Tageblatt berichtet, daß bei einer am Freitag abend stattgefundenen Versammlung von Freisinnigen als Kandidaten die Herren Assessor Reuter-Naumburg und Rentier Sprenger-Weißenfels aufgestellt seien. In der Versammlung waren auch die nationalliberalen Vertrauensmänner anwesend, die erklärten, nicht von dem Kartell mit den Konservativen zurücktreten zu können, da die Freisinnigen im Wahlkreise zu schwach seien. — Demgegenüber bringt der Zeitzer Anzeiger eine andere Darstellung. Danach wären in dieser Versammlung die Herren Dippe und Sprenger aufgestellt worden. Wer von Beiden hat nun recht? Unserer Meinung nach das Tageblatt, denn die Freisinnigen werden auch von den Nationalliberalen nicht mehr als existierende Partei gewürdigt. So rächt sich das Kriechen bei der Reichstagswahl.

In Magdeburg sind 828 Wahlmänner in 151 Urwahlbezirken zu wählen. Die Altstadt ist in 63 Urwahlbezirke eingeteilt, die Wilhelmstadt in 14, die Friedrichstadt mit Werder in 6, Sudenburg in 20, die Neustadt in 32 und Buckau in 16.

Soziales.

— **Wie es Arbeitern geht,** davon schreibt die Erfurter Tribüne: Ein Gießer war seit dem 21. September in der Thüringer Metallwarenfabrik von Kramer & Burmeister beschäftigt. Er war angeblich auf Stundenlohn angenommen und erhielt für die erste Woche (5 Tage) bei 12stündiger Arbeitszeit 14.60 M. Lohn. Die zweite Woche erhielt er zu seinem großen Erstaunen ganze 8 Mark ausgezahlt. Es war ihm seine Arbeit nun im Akkord, nach welchem Satz wußte der Gießer nicht, berechnet worden. Weiter wurde ihm mitgeteilt, daß in dem Lohn der ersten Woche ein Vorschuß von 5 Mark enthalten gewesen sei. Der Gießer war mit den 8 Mark nicht einverstanden, mußte sie aber nehmen, weil er zu Hause nichts zu leben hatte (er ist Familienvater) und die Miete zu zahlen war. Um aber die 8 Mark zu bekommen, mußte er einen Zettel unterschreiben, auf dem von Vergleich 2c. die Rede war. Dadurch hat er sich der Ansprüche auf Auszahlung von Stundenlohn begeben und wird auch wohl vor dem Gewerbegericht nichts erzielen. Er mußte aber so handeln und unterschreiben, denn seine Familie wartete auf Brot! Nun ist er entlassen und arbeitslos. Seine Hände und Füße weisen Brandwunden von der Arbeit auf.

— **Briefträger-Elend.** Das schon so oft geschilderte Elend der Landbriefträger kam dieser Tage in einer Schwurgerichtsverhandlung zu Kiel wieder einmal zur Erscheinung. Die so überaus schlechte Bezahlung dieser Beamtenproletarier hat auch den bisher gänzlich unbescholtenen jetzigen Arbeiter Mehding auf die Anklagebank gebracht. Der Angeklagte hatte bei der Garde gedient. Im Mai 1898 trat er bei der Post aushilfsweise als Landbriefträger in Dienst. Bis zu seiner im April d. Js. erfolgten etatsmäßigen Anstellung bezog er einen Lohn von ganzen 1.80 Mk. pro Tag. Von da ab stieg sein Gehalt auf 2.10 Mk. Im November 1899 sah Mehding sich gezwungen, zu heiraten. Seine Familie besteht gegenwärtig aus Frau und drei Kindern. Begreiflicherweise befand der Mann sich bei der geringen Entlohnung mit seinen Angehörigen stets in der drückendsten Notlage. Infolgedessen beging er den Fehler, 28.20 Mk. zu unterschlagen, die ein Kollege ihm privatim übergeben hatte, um sie an einen Landmann für geliefertes Stroh zu bezahlen. Die Sache gelangte zur Kenntnis des Geschädigten, als der Landmann sich weigerte, ihm noch weiter Stroh zu liefern. Um den Betrag zu decken, sah der Angeklagte sich genötigt, eine an einen Müller gerichtete Postanweisung über 38 Mk. zu unterschlagen und die Postquittung zu fälschen. Als dieses ans Tageslicht kam, stellte sich auch heraus, daß Mehding von dem ihm übergebenen eisernen Markenbestand für 14 Mk. Marken verkauft und den Betrag nicht wieder ersetzt hatte. Die gegen den Angeklagten gerichtete Beschuldigung lautet deshalb auf einfache Unterschlagung, sowie Unterschlagung und Urkundenfälschung im Amte. Dem in jeder Hinsicht Geständigen werden sowohl auf Antrag der Staatsanwaltschaft und wie der Verteidigung mildernde Umstände zugebilligt. Das Gericht erkennt hierauf, wie beantragt, auf eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten.

— **Der Dank des Agrariers!** Vor den Reichstagswahlen ist der Agrarier, wie männiglich bekannt, der beste Freund des Landarbeiters, sein Wohltäter, der nur das Beste für den Landproletarier will. Vor den Wahlen! So auch auf dem Gute Kaltenhausen bei Zinna. Dort wurde den Gutsarbeitern vor den Reichstagswahlen verheißen, daß, wenn keine sozialdemokratische Stimme aus Kaltenhausen komme, die Arbeitszeit um eine halbe Stunde gekürzt werden würde. Und siehe da, es kam auch wirklich nicht ein sozialdemokratischer Stimmzettel aus der Wahlurne zu Kaltenhausen. Monate sind seit der Reichstagswahl verflossen, der Kandidat der Agrarier hat bekanntlich im dortigen Kreise gesiegt, und vermutlich vor lauter Freude über den Wahlsieg hatte man in Kaltenhausen vergessen, das vor der Wahl gegebene Versprechen einzulösen und die Arbeitszeit zu verkürzen. Die Arbeiter, deren Freude über den konservativen Sieg nicht so übermächtig sein mußte, hatten das Versprechen nicht vergessen, und einige von ihnen hielten es für angebracht, bescheiden anzufragen, wann das vor den Wahlen gegebene Versprechen eingelöst würde. Die Antwort erfolgte so prompt wie möglich; sie bestand in der — Entlassung der neugierigen Frager! — Wenn auf solche Weise agrarische Versprechungen eingelöst werden, dann werden die Arbeiter bei den nächsten Wahlen ja wohl etwas sehr viel weniger vertrauensselig wählen.

— **Eine Huldigungsfeier.** In welch hohem Maße die Arbeiter ihrer Verehrung und Anerkennung einem humanen Arbeitgeber gegenüber Ausdruck verleihen, das haben die Arbeiter der Karl Zeiß-Werkstätte und des Gaswerkes von Schott und Genossen in Jena bewiesen. Zu Ehren des von der Geschäftsleitung zurücktretenen Beamtenders der Karl Zeiß-Stiftung, des Professors Dr. Ernst Abbe, veranstaltete das Personal einen Fackelzug, an dem über 1500 Personen teilnahmen. Im Auftrage der Arbeiterschaft, der die Scharfmacherpresse im letzten Jahre vorwarf, daß sie durch ihre maßlosen Forderungen Professor Abbe schwer gekränkt und sich undankbar bewiesen habe, richtete Mechaniker Otto an den auf dem Balkon seiner kleinen Villa erschienenen Professor tiefempfundene Worte des Dankes, in welchen der Verdienste des opferfreudigen Begründers der Karl Zeiß-Stiftung, dem genialen Förderer von Wissenschaft und Industrie, dem hochherzigen und gerechten Freund der Arbeiter, gedacht wurde. Begeistert stimmte die tausendköpfige Menge in das dreifache Hoch auf Professor Abbe ein.

Professor Abbe ist ein politischer aber gerechter Gegner von uns. Eben weil er ehrlich und gerecht gegen uns ist, weil er die Sozialdemokratie als eine gleichberechtigte Partei anerkennt, weil er oft und scharf die Unterdrückungspolitik gegen uns verurteilt und kritisiert hat, ja, der sich sogar auf seiten der Unterdrückten stellte, eben deshalb schuf er sich eine so große Anzahl von Feinden, aber auch Freunde. Als Politiker wird er von allen gehaßt, die sich jedem gesunden Fortschritt entgegenstemmen und die mit Polizeigesetzen unsere kranke Zeit heilen wollen. Als Arbeitgeber wird er von dem gesamten Unternehmertum, das in dem Arbeiter nichts weiter sieht als ein Reichmachewerkzeug, auf das schärfste angefeindet. Denn Professor Abbe hat bewiesen, daß für den Arbeiter mehr getan werden kann, wenn der Unternehmer nur will. Ja, er hat sogar bewiesen, daß auch noch für das allgemeine Wohl durch Schaffung von gemeinnützigen Institutionen von seiten des Großunternehmertums etwas oder sogar sehr viel getan werden kann. Und wenn dann ein Mann wie Prof. Abbe als Arbeitgeber noch den Arbeitern zur Vertretung ihrer Interessen zuruft: „Organisiert Euch!" so schlägt das bei unserem Unternehmertum, das kein anderes Ideal kennt als den Profit, dem Faß den Boden vollends aus. — —

Wir stehen nicht an zu erklären, daß auch uns die Person Prof. Abbes Achtung und Schätzung abringt und stimmen gern ein in den Wunsch, daß er bald genesen und daß ihm noch ein langer und glücklicher Lebensabend beschieden sein möge.

Parteinachrichten.

Arbeitersekretariate.

Nachstehend veröffentlichen wir die Adressen der zur Zeit in Deutschland errichteten Arbeitersekretariate. Die Veröffentlichung soll periodisch erfolgen; jedesmal bei Beginn eines neuen Quartals.

Wir ersuchen die Interessenten, uns in der Vervollständigung des Verzeichnisses zu unterstützen und von einer Adressenänderung uns rechtzeitig Kenntnis geben zu wollen.

Arbeitersekretariate bestehen in:

Altenburg (S.-A.), Unterm Schlosse 1.
Altona, Große Bergstraße 204, I.
Berlin SO., Engel-Ufer 15.
Bochum, Johanniterstr. 22.
Bremen, Osterthorstr. 26, I.
Breslau, Messergasse 18 19, I.
Bromberg, Berlinerstr. 32.
Darmstadt, Elisabethstr. 31.
Dortmund, 1. Kampstr. 73 I.
Frankfurt a. M., Am Schwimmbad 8/10.
Gelsenkirchen, Vereinsstr 29.
Gera, Hospitalstr. 21, I.
Gotha, Erfurterstr. (altes Gerichtsgebäude).
Halle a. S., Geiststr. 21.
Hamburg, Gansemarkt 35, II.
Hanau, Mühlenstr. 2.
Hannover, Artilleriestr. 13.
Harburg a. Elbe, Erste Bergstr. 72.
Iserlohn, Karrenstr. 2.
Jena, Saalbahnstr. 3.
Kassel, Wildemannsgasse 20 II.
Kattowitz, Rathausstr. 6.
Kiel, Gaustr. 24, part.
Köln a. Rh., Perlengraben 20 I.
Kronach, Kirchenplatz 74.
Landeshut i. Schl., „Gasthof zur Sonne", I.
Lübeck, Johannisstr. 46, part.
Mannheim, S. 3, 10.
Mühlheim a. Main, Wiesenstr. 3.
München, Baderstr. 1, I.
Neu-Ruppin, Karlstr. 13.
Nürnberg, Eydienplatz 22.
Posen, Breitenstr. 21.
Remscheid, Kölnerstraße 18.
Striegau, Zigankstraße.
Stuttgart, Eßlingerstr. 17/19.
Tuttlingen, Schaffhauserstr. 24.
Waldenburg-Altwasser.
Wolgast (Pommern), Kronwielstr. 4, part. links.
Würzburg, Blumenstr. 12.

Der Parteivorstand.
Kreuzbergstr. 30.

Gewerkschaftliches.

Die Massenaussperrung in Krimmitschau beginnt nun auf die Einlagen der Sparkasse einzuwirken. Das darf nicht so verstanden werden, daß etwa die Weber selbst in größerer Anzahl von ihren Hungerlöhnen auch noch Spareinlagen gemacht haben, die sie jetzt abheben; wohl aber liegt durch die Riesenaussperrung das gesamte Erwerbsleben Krimmitschaus, in dem die Textilbranche eine große Rolle spielt, schwer darnieder und es dürften namentlich kleine Geschäftsleute sein,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031013-19/fragment/page=0003

die jetzt ihre Sperrsinlage abheben. Im September d. J. wurden gegen dieselbe Zeit des Vorjahres nicht weniger als 40 000 Mk. mehr abgehoben; die Zahl der neuen Konten war weit geringer als im Jahre 1902, die Zahl der erloschenen Konten dagegen doppelt so groß.

Im Gegensatz zu den Märchen der Hetzpresse, welche auch die Krimmitschauer Ausgesperrten in gewohnter Weise verleumdet, ist in Wirklichkeit von irgendwelchen Ausschreitungen nicht die Rede. Die Arbeiter, welche ihre Kontrollokale aufsuchen, gehen — um den Behörden jeden Anlaß zum Einschreiten zu nehmen — einzeln, niemals in Trupps. Ein hochgestellter Regierungsbeamter äußerte sich dieser Tage über die Haltung der Arbeiter: „Ich mache Ihnen mein Kompliment. Die Krimmitschauer Arbeiter verdienen sich den Dank der Behörden!"

Im übrigen sind die Aussichten der Ausgesperrten durchaus günstige, falls es ihnen gelingt, genügend lange Unterstützungsmittel aufzubringen, um ein bedingungsloses Zukreuzkriechen zu verhindern und der Zuzug fernbleibt. So bringt die Kölnische Volksztg. offenbar aus Fachkreisen eine sehr objektive Darstellung der jetzigen Lage, in der nur irrtümlicherweise immer von einem Streik statt richtiger von einer Aussperrung gesprochen wird. Es heißt in dem Artikel:

„Der heutige Streik begann am 20. August und dauert noch an. Seine Folgen zeigen sich seit vierzehn Tagen in M.-Gladbach, wo aus Garnmangel 1000 Stühle feiern müssen. Ebenso müssen thüringische kleine Erzeuger von Bigoognewsten eingeschränkt arbeiten. Der Zeitpunkt des Streiks ist ausgezeichnet gewählt. Der Garnbedarf ist seit Herbst 1902 so rege, daß nach jahrelangem Daniederliegen und infolgedessen geschehener Ausräumung mancher Spinnerei die vorhandene Spindelzahl voll beansprucht wird, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Der Streik beweist diese Schilderung der Lage; nachdem er vier Wochen gedauert, kommt Garnmangel in jenem Umfange, der der Erzeugung des Streikgebietes entspricht."

Bekanntlich ist die Aussperrung in der Tat eine Antwort der Unternehmer auf den Streik mehrerer hundert Textilarbeiter, die durch einen Ausstand den Zehnstundentag erkämpfen wollten. Durch die Aussperrung von 7000 Webern wollten dann die Unternehmer die Zehnstundenbewegung auf lange Zeit niederknüppeln.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, 10. Oktober.

Von dem Reichsgericht zur nochmaligen Nachprüfung an die Vorinstanz zurückgewiesen war die vielbesprochene Diebstahlssache des 33jährigen Kellners Martin Spyra und der 20- bezw. 23jährigen Arbeiter Johann Kopton und Franz Meinhardt von hier. Den Vorsitz führte Landgerichtsrat Behm und als Ankläger fungierte Staatsanwaltschaftsrat Delbrück. Die drei Angeklagten wurden am 23. Mai wegen eines in der Nacht zum 24. Januar begangenen Diebstahls bei der Rentiere Hoffmann in der Henriettenstraße, Entwendung von 80 Mk. barem Gelde, Uhren und Schmucksachen, vom hiesigen Landgericht S. zu 2 Jahren und K. und M. zu je 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus und je 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Auf eingelegte Revision kam das Reichsgericht zu der Ansicht, daß die Täterschaft der Angeklagten S. und K. nicht genügend nachgewiesen sei. Nach stattgehabter umfangreicher Beweisaufnahme kam das Gericht aber heute wieder zur Verurteilung der Angeklagten. Da nun Sp. und K. inzwischen am 11. Juli d. J. wiederum zu je 2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden sind, so wurde unter Einrechnung dieser Strafe gegen Sp. auf 3 Jahre 9 Monate, gegen K. auf 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus und wieder je 3 Jahren Ehrverlust erkannt. Meinhardt behielt die früher verhängte Strafe von 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. Nach dem Geständnis Meinhardts, dem geglaubt wurde, haben die drei Angeklagten gemeinschaftlich gehandelt. Die Untersuchungshaft wurde allen Angeklagten angerechnet.

Ebenfalls wegen Eigentumsvergehens waren der Klempner Willy Wachsmuth und der Handelsmann August Müller von hier angeklagt. W. hat im Juni dem Klempnermeister Böhme von einem Neubau in der Robert Franz-Straße Zinkblech im Werte von 10 Mk. entwendet und dieses an Müller für 1.20 Mk. verkauft. W. wurde zu einer Zusatzstrafe von 5 Monaten und M. zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen Diebstahls und Bedrohung war der 26jährige Arbeiter Hermann Schneider von hier angeklagt. Er wird beschuldigt, am 13. Juli den Handelsmann Bierbaßschen Eheleuten hierselbst 98 Mk. bares Geld und einige Kleinigkeiten entwendet zu haben. Ferner soll er am 30. Juni in die Frauenklinik widerrechtlich eingedrungen sein, den Portier Wartenberg und dessen Frau bedroht und mit Steinen gegen die Klinik geworfen haben. Den zu Hilfe gerufenen Polizisten, die er als Menschenschinder und Henkersknechte bezeichnete, leistete er Widerstand. Bei Bierbaß war er mit Kirschenpflücken beschäftigt gewesen, und das Geld hatte er genommen, als Frau B. einen Gang besorgte. Das Urteil lautete dem Antrag gemäß auf 6 Monate 1 Tag Gefängnis und 3 Tage Haft, unter Einrechnung von 3 Tagen Gefängnis, die er früher erhalten hat. Die Haftstrafe wurde als verbüßt erklärt.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: **Robert Fette** in Halle.

Zentral-Arbeitsnachweis

für Geschirrführer, Rollkutscher, Kutscher, Packer, Hausdiener, Möbeltransporteure, Speditions-, Speicher- und Kohlenarbeiter 2c.

Telephon Nr. 943. **HALLE a. S.,** Kleine Klausstraße 7.

P. P.

Hierdurch erlauben wir uns, Sie ergebenst darauf aufmerksam zu machen, daß wir einen

Zentral-Arbeitsnachweis

für Geschirrführer, Rollkutscher, Kutscher, Packer, Hausdiener, Möbeltransporteure, Speditions-, Speicher- und Kohlenarbeiter 2c. am hiesigen Orte errichtet haben. Unser Bureau befindet sich

Kleine Klausstrasse 7

und ist geöffnet von morgens 9 bis mittags 1 Uhr, nachmittags von 3 bis 7 Uhr. Sonntags geschlossen.

Die Arbeitsvermittelung ist für beide Teile unentgeltlich.

Unser Institut ist gegründet worden, um die Stellungsuchenden vor der Ausbeutung durch gewissenlose Stellenvermittler zu schützen.

Indem wir bemerken, daß es stets unser Bestreben sein wird, nur tüchtige und durchaus ehrliche Personen aus allen Branchen zur Verfügung zu stellen, bitten wir Sie, sich bei Bedarf unseres Institutes bedienen zu wollen. Wir werden stets darauf bedacht sein, Sie nach jeder Richtung hin zufrieden zu stellen und sehen Ihren geschätzten Aufträgen mit Vergnügen entgegen. Mit vorzüglicher Hochachtung

Zentral-Arbeitsnachweis.

Auch werden daselbst tüchtige in obigen Branchen bewanderte Arbeiter gesucht.

Konsumverein zu Zeitz.

Bericht pro September 1903.

Mitgliederbestand		1323.
Umsatz in den Ladengeschäften	27046 Mk.	31 Pf.
Umsatz mit Lieferanten	9150 „	— „
in Sa.:	36196 Mk.	31 Pf.
Hinzu Umsatz pro Juli	31917 „	20 „
„ „ „ August	32964 „	03 „
Gesamtumsatz:	101077 Mk.	54 Pf.

Der Vorstand.

„Stadt Mansfeld"

Große Klausstraße 22.

Dienstag den 13. Okt.

Grosses Schlachtefest.

Früh **Wellfleisch.** Abends **div. Wurst.**

Hierzu ladet ergebenst ein **C. Schmidt.**

E. Degener. Großfisch.-Exp. **Swinemünde A 33,** Erste direk. **Bezugsquelle. Neuer großer Fang! Vollfette Dauerware. Fracht u. Verpack. frei. Gold. Med. u. Ehrdpl. g. Nachn.**

1/1 Faß bis **400 Salzher.** Ia Ia Ia Zetther. speck u. vollfett.

weißfel. orig. größte N M 11 M! 1/2 à 6 M. auch zum Einleg. fff!

1/1 Dos. bis 100 Salzher. 3 M. Seeal i. Gelé 4 M. b. 100 üb. Goldbückl. 3 M.

10 Pos. neue **la Oelsardin.** 4 M! 100 Pos. 35 M. franc.

1/1 Pf. bis **100** Delikatesshr. 3½! 5 Pf. 16 M.! 10 Pf. 30 M. marinierte Her. 3½ M.! 20 Pf. 55 M. franco.

1/1 Pf. bis **120 Fettroll** mops 3½ M.! 5 Pf. 16 M.! 10 Pf. 30 M.! 20 Pf. 55 M., franco.

1/2 Pf. bis **70 Brathr. 3 M.!** 5 Pf. 13 M.! 10 Pf. 25 M.! 20 Pf. 48 M.! franco!

1/1 D. Bismh. ohn. Grät. 3½! 3 m fff. Weinsauerje ½ M. mehr.

ff. Nordseecaviar Pfd. 2½! 3 à 6 M.! 1/1 sort. Colli 3, 4, 5 und 6 M.!

Zur Erinnerung an die Kämpfe der sozialdemokratischen Partei unter dem Sozialistengesetz erscheint zum **21. Oktober** in unserem Verlage eine **Sozialistengesetz-Zeitung**

„25 Jahre Kampf und Sieg"

ein illustriertes Erinnerungsblatt.

Als vor 25 Jahren das Sozialistengesetz geschaffen wurde, sollte es die Sozialdemokratie vernichten. Die Arbeiterklasse hat das Gesetz nach 12jähriger Kampfe siegreich überwunden. Aber die Arbeiter dürfen die Schreckliichkeiten nicht vergessen, die die Bismarck-Puttkamer und ihre Polizeirabanten an ihnen verübt haben. Es soll diese „Erinnerungsnummer" älteren Genossen die ernsten und heiteren Szenen jener Zeit ins Gedächtnis zurückrufen; den jüngeren wird sie ein Stück Parteigeschichte bieten. Sie soll gewidmet sein:

Den Alten zur Ehr' — den Jungen zur Lehr'.

Aus den textlichen Beiträgen heben wir hervor: „Der Sozialdemokrat" von Ed. Bernstein. — „Rückblicke und Erinnerungen" von Aug. Bebel. — „Erinnerungen aus der Zeit des Sozialistengesetzes" von Paul Singer. — „Den Opfern zur Ehre" von J. Auer. — „Mitten durch den Feind" von Jul. Motteler. — Klara Müller hat das Leitgedicht geliefert: „Nach 25 Jahren". Auch die Illustrationen sind der Erinnerung an jene Kampftage gewidmet. — Die Nummer wird in sauberem Druck auf gutem Papier hergestellt, so daß wir hoffen dürfen, bei den Parteigenossen Anklang damit zu finden.

Preis 10 Pf.

Um schnell liefern zu können, werden die Austräger ersucht, schon jetzt ihre Bestellungen an uns einzusenden.

Die Volksbuchhandlung, Geiststraße 21.

Fast neuer **Kinderwagen** zu verk. Zu erfr. bei **H. Fuchs,** Dieskau.

Kinderbettstelle, eis. m. Matratze für 8 M. zu verk. Marktplatz 14, III.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**

31. Ab.-V. 3. Viert. Beamtenk. giltig.

Der Bajazzo.

Hierauf:

Die Zwillinge.

Anfang 7½ Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Mittwoch: **Der Hochtourist.**

Neues Theater

Direktion E. M. Mauthner

Dienstag den 13. Oktober Anfang 8.

Der blinde Passagier.

Mittwoch: **Der Uebermensch.**

Lustspiel-Novität von Dr. C. Müller-Rastatt.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Allabendlich

brillante Vorstellung

des großen

Gala-Programms.

Die weltberühmte

Tourbillon-Truppe,

2 Damen, 3 Herren, 1 Kind.

Das berühmte

Quartette Legay,

2 Damen, 2 Herren.

Tobias Wilhelm-Truppe.

10 Personen.

Arras und Alice.

The 2 Hilgerts.

James Basch.

Kitty Whest.

American Bioscope

Bienenzucht in 15 Bildern.

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller.**

Am Riebeckplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.

Das phänomenale

Pracht-Programm

mit seinen **Attraktionen.**

„Flotte Geister",

das **größte Damen-Ensemble,** bestehend aus **12 Damen.**

Mr. Alfons. Jean Bayer.

8 Leopolds,

Ladys acrobats.

Les Bogdanis,

„das europäische Amazonenheer".

Toni Hauser. Br. Starley.

Panorama Zitterfeld

Halleschestraße 22.

Vom 11. bis 17. Oktober:

Japan.

Tokio, Yokohama usw.

Kaiser-Panorama, Zeitz

Brausestrasse 2/3.

Vom 11. Oktober bis 17. Oktober

Kaiser-Parade.

Prachtserie! Sehenswert!

Dienstag

gr. Schlachtefest.

Früh **Wellfleisch** mit **Sauerkohl.**

Abends **feine frische Leber-, Rot- und Schwartenwurst.**

D. Köllmann, Gr. Brunnenstr. 10.

Die preußischen Landtags-Wahlen.

Die gesetzlichen Bestimmungen nebst Erläuterungen von **Dr. Leo Arons.**

Preis 20 Pf.

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung.**

Geiststraße 21.

Soeben erschien:

Der illustrierte

Neue Weltkalender

für das Jahre 1904

mit einem bunten Titelbild

„Die Kohlensammlerin".

Preis **40** Pf.

Zu haben in der

Volksbuchhandlung, Geiststraße 21.

Steinerts Restaurant, Zeitz.

Mittwoch den 14. Oktober

Kaffee-Kränzchen

mit humoristischen Vorträgen.

Hierzu ladet ergebenst ein

H. Steinert.

Dienstag

Schlachte-Fest.

Joh. Fischer,

Große Gosenstraße 7.

Süddeutscher

Postillon

Nr. 21.

Preis 10 Pfg.

ist erschienen und zu beziehen durch die Austräger und die

Volksbuchhandlung,

Geiststraße 21.

Nur durch günstigsten Einkauf von zirka **200 Säcken Kaffee** in Wasserfracht gebe ich jetzt **auf jedes Pfund** flachbohnig guten Röst- **Kaffee à 90** Pfg. oder **hochf. Perl-Kaffe 98** Pfg. pro Pfd. für **25** Pfg. **Thee** oder 100 Gramm **Kakao**

zur Probe gratis.

Auf ½ Pfd. Kaffee die Hälfte oder ½ Pfund Zucker gratis.

Auf alle übrigen Röst-Kaffees gebe ich nach wie vor Kaffeemarken mit **6** Prozent Rabatt ohne Verteuerung der Preise durch Zugaben.

Vom 12. Oktober ab liefere ich meinen Kaffee- resp. Kakao-Detail-Kunden

Ia. gemahl. Zucker

5 Pfund ab Haus zu **19** Pfg. à Pfund.

Otto Bornschein

Mittelstraße 21, neben Gr. Steinstr. 14.

Kaffee-Rösterei im Großbetriebe.

100 Eisenbahnpelze, Mäntel, Schaffnerpelzstiefel, Zang- und Halbstiefel billig **Schülersh. 1.**

8 St. Frettchen bill. zu verkaufen bei **W. Bollert** in Westewitz.

Empfehle höflichst **Bilderbücher, Bindfaden, Bleistifte, Briefbogen u. Kuverts, Hektographenblätter und Tinte, Kreide, Kreppapier à 10 Pf., Lampenschirme, Lohnlisten, Manschetten, Modellierbogen, Mundharmonikas, Ofenbilder, Papierwäsche, Pergamentpapier, Portemonnaies, Postkarten mit Ansichten, Rechenmaschinen, Sandpapier, Spiele à 50 Pfg., Stempelfarbe, Tinten, Volksschriften, Wäscheschabl. à 10 Pf., Zirkel, Zigarren und Zigaretten.**

M. Morgner, Buchbinder,

Advokatenweg 21.

100 getrag. warme **Frauen-Winterjacken u. Jackets** à 2, 2½ und 3 M.

300 Paar Militärhandschuhe à 25 Pf.

200 neue **Holzschuhe,** 2 u. 3-schnallig, warm gefüttert, à Paar von 2½ M. an

nur **Schülershof 1. Renner.**

Hamster- sowie alle anderen Felle

kauft

Hermann Fiedler

Weißenfels, Zeitzerstraße 5.

Soldaten-Kisten

Schiebekisten

in allen Größen **Gr. Märkerstr. 23.**

Fr. Fricke, Holz-Pantoffel-Fabrik, Dreyhauptstr. 2,

empfiehlt sein Lager in

Holz-Schuhen, Filz-Schuhen, Holz-Pantoffeln, Leder-Pantoffeln, Plüsch-Pantoffeln, Filz-Pantoffeln,

in nur prima Fabrikaten.

Für Wiederverkäufer u. Einzelverkauf

Turnschuhe! Allen Turngenossen empf. meine bewährten Turnschuhe in Segeltuch und Leder mit Gummi- und Lederzohlen. (M. d. T.-V. Fichte.)

30 Fahrräder sof. zu kaufen gesucht **Schleich, Alter Markt 34.**

Billig. Brennholz. Billig.

Dessauerstr. 7, Bauplatz

ist, vom Abbruch Alter Markt herrührend, fortwährend Brennholz in Körben und Fuhren zu verkaufen.

Sozialdemokr. Sinnsprüche

(sogenannte Hausegen)

in großer Auswahl eingerahmt u. lose

4.25 Mk. 2,00 Mk.

empfiehlt die

Volksbuchhandlung, Geiststr. 21.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallescheu Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031013-19/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 239 — Halle a. S., Dienstag den 13. Oktober 1903. — 14. Jahrg.

Der Verein für Kinderforschung

hielt im Anschluß an den Philologentag seine 5. Versammlung im Grand Hotel Bode ab. Sie begann gestern abend 6 Uhr in Anwesenheit von ca. 50 Damen und Herren und wird heute fortgesetzt. Der Verein hat nach § 1 seiner Statuten den Zweck

„bei allen, welchen leibliches oder seelisches Wohl der Jugend anvertraut ist, ein größeres Interesse und Verständnis für die Kindheit und mehr Teilnahme für das Wohl und Wehe der Jugend zu erwecken, zu richtigem Beobachten des Kindes und seiner Entwickelung anzuleiten, sowie auch für Pflege, Unterricht und Erziehung die Methoden wissenschaftlich zu begründen und zu vervollkommen."

Wie aus der Begrüßungsrede des Vorsitzenden des Vereins hervorging, habe man sich unter den 22 Millionen Kindern, die es in Deutschland gibt, erst der schwachen und epileptischen Kinder angenommen, sei aber allmählich zu der Ueberzeugung gekommen, daß auch die anderen Kinder sehr häufig „nicht verstanden werden". Deshalb habe der Verein sich die Aufgabe gestellt, die normale Kinderseele zu erforschen, so weit von Normalität überhaupt die Rede sein kann, da jedes Kind an sich eine Individualität ist.

Nach Begrüßung der Versammlung durch Stadtschulrat Brendel trat man in die Tagesordnung mit dem Vortrage des Prof. Dr. Oppenheim-Berlin: Die ersten Zeichen der Nervosität des Kindesalters, ein. Abgesehen von dem, was nur für Fachgelehrte verständlich und von Interesse, greifen wir aus den sehr interessanten Darlegungen heraus:

Man lernt beim Kinde die Nervosität sozusagen an der Quelle kennen. Sie äußert sich auf der einen Seite durch Stimmungsanormalien bezw. große Reizbarkeit, andererseits durch sog. Gemütsreaktionen, welche sich durch große Apathie des Kindes den sie umgebenden Vorgängen gegenüber kundgibt. In der Seele des Kindes wohnen Lust und Unlust nahe bei einander; die Stimmungen wechseln außerordentlich schnell. Die Abneigung der Kinder gegen bestimmte Gerüche und Nahrungsmittel, aber auch gegen bestimmte Personen sind auf nervöse Störungen zurückzuführen, ebenso fallen Steigerung des Lachens und Weinens bis zu Krämpfen, sowie Ohnmachtsanfälle unter das Kapitel der Gemütsreaktionen. Das Erschrecken der Kinder ist eines der ersten und sicheren Zeichen der Nervosität und tritt sehr häufig schon im Säuglingsalter zu Tage. Die nervöse Schlaflosigkeit ist namentlich im sog. zweiten Kindesalter keine Seltenheit; das nächtliche Aufschrecken, Bettnässen usw. ist daraus zu erklären. Auch die Zwangsvorstellung sind im Kindesalter keine ungewöhnliche Erscheinung. Das abnorme Verhalten der Kinder gegen Mäuse, Ratten und andere Tiere resultiert sehr häufig aus dem Ansehen von Vogelleichen, von geschlachteten und toten Säugetieren usw. Die Furcht vor dem Alleinsein und vor herannahenden Gewittern, dem Aufenthalt in dunklen Räumen, ist ebenfalls ein Zeichen der Nervosität. Es läßt sich aber schwer bestimmen, wo das Krankhafte anfängt. Redner erwähnt einen Fall, in welchem ein zehnjähriges Mädchen, wenn die Eltern abends ausgegangen waren, von Angstzuständen befallen worden, sich an das Fenster gestellt und nicht davon wegzubringen war, bis die Eltern wiederkamen. Schließlich hätten sich die Angstzustände derart gesteigert, daß die Mutter in Anwesenheit des Kindes kaum mehr die Stube verlassen durfte. Durch zweckentsprechende Behandlung sei das Kind von dieser Krankheitserscheinung wieder befreit worden. Die sog. Belleidungsfurcht — sich irgend ein Kleid nicht anziehen zu lassen — spielt ebenfalls bei Kindern eine Rolle, ist aber auch bei Erwachsenen zu finden. Das Augenblinzeln, das Stirnrunzeln, das Aussprechen obszöner Worte seitens der Kinder ist in gleicher Weise auf nervöse Reizzustände zurückzuführen. Unter allen Umständen aber ist vor Anwendung von Strafen solchen Krankheitserscheinungen gegenüber zu warnen. Unter diese Erscheinungen sind auch zu zählen das Nägelkauen, Daumenlutschen usw. Mit der Ausübung der Onanie haben diese Unarten nichts zu tun, und es ist falsch, wenn man diese Kinder die Aspiranten der Masturpation nennt.

Die Nervosität einer anderen Gruppe von Kindern ist auf die Störung des Kreislaufes des Blutes zurückzuführen. Diese macht sich bemerkbar in einer auffälligen Kälte der Hände, dem beständigen Vorhandensein des Frostgefühls und dem Wechsel der Gesichtsfarbe, wie denn diese Kinder gegen Hautreiz besonders empfindlich sind. Ihm, Redner, sei ein Fall vorgekommen, daß Mutter und Tochter beim Eintauchen der Fingerspitzen in kaltes Wasser Ohnmachtsanfälle bekamen. Auch das Erbrechen des Kindes beim Karussellfahren 2c. kann ein Zeichen von Nervosität sein. Die Migräne beginnt oft schon im Kindesalter, es kommt auch vor, daß man bei Kindern schon ein Ergrauen des Haares wahrnimmt, wenn diese Erscheinung auch nicht selten auftritt. Der Magen als Verdauungsapparat ist bei Kindern häufig der Ausgangspunkt nervöser Krankheiten und es läßt sich daraus die Intoleranz der Kinder gegen gewisse Speisen und Getränke, wie Milch, Fleisch 2c. erklären. Der sogenannte schwache Magen findet sich bei Familien oft durch Generationen hindurch. Im Bereiche der Blasen- und Geschlechtsorgane können ebenfalls nervöse Störungen auftreten. Es gibt Kinder, die in Gegenwart anderer nicht urinieren können, da sich die betreffende Muskel in diesem Augenblick zusammenzieht. Die Masturpation kommt in der Hauptsache nur bei psychopathisch minderwertigen Kindern vor, dagegen erwache die Geschlechtslust bei neuropatischen Kindern sehr zeitig. Die Nervosität der Kinder kann sich sogar schon im ersten Lebensjahr äußern, aber es muß vor Fehlschlüssen gewarnt werden, da einzelne der angeführten Störungen unter Umständen auch auf andere Ursachen zurückgeführt werden müssen. Den Eltern ist zu raten, sobald sie Anzeichen von Nervosität bemerken, den Arzt zu Rat zu ziehen. Dann ist man in der Lage, durch die richtige Art der Erziehung die angedeuteten Störungen zu hemmen und sie nicht zur vollen Entwicklung kommen zu lassen.

Reicher Beifall folgte dem interessanten Vortrage. In der sich anschließenden Diskussion wurden die Darlegungen des Referenten nach verschiedenen Richtungen ergänzt. Ein Berliner Arzt wies auf die Kindererholungsstätten des Roten Kreuzes in Berlin und Wien hin und beklagte es, daß Anstalten für Kinder in so geringem Maße vorhanden seien. Der Berliner Heilstätte würden von der dortigen Armendirektion zwei Drittel ihrer Insassen zugeführt. Sie kämen am Morgen und würden am Abend wieder zugebracht. In der Wahl der Spiele lasse man ihnen die größtmögliche Freiheit. Zweimal in der Woche lasse man die Mütter kommen, und es habe sich dabei gezeigt, daß sich die Kinder in Anwesenheit dieser in ihrer Willensfreiheit sehr beeinträchtigt fühlten. Im allgemeinen müsse zugegeben werden, daß die Kinder der Armen bezüglich der Heilung nervöser Störungen schlimmer daran seien, als die der reichen Bevölkerungsklassen. Ein anderer Diskussionsredner gibt den vorhandenen Pädagogen zu bedenken, daß die Schule und die Aufgaben, die sie an die Kinder stelle, sehr zur Nervosität des Kindes beitrage. Es solle deshalb darauf hingearbeitet werden, die Kinder bezüglich der Hausaufgaben und der Bewältigung des Lehrstoffes zu entlasten. Der sich bei Kindern mitunter bemerkbar machende plötzliche Wandertrieb der Kinder wurde ebenfalls seitens einiger Aerzte und Lehrer einer Erörterung unterzogen.

Damit war dieser Punkt erledigt, und da der Referent des weiteren Vortragsthemas: Das Kind und die Kunst, nicht erschienen war, mußte dieser Punkt abgesetzt werden. Man behandelte Geschäftliches, Statutenänderungen usw., die öffentliches Interesse nicht bieten.

Die Verhandlungen werden heute fortgesetzt und eingeleitet mit einem Vortrage des Herrn Prof. Dr. med. Aschaffenburg-Halle: Ueber die Bedeutung der Stimmungsschwankung bei Epileptikern.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Der verantwortliche Metteur.** Im Verein Leipziger Buchdrucker und Schriftgießergehilfen wurde mitgeteilt, daß der Vereinsvorstand in einer an das sächsische Oberlandesgericht gerichteten Eingabe um die Freilassung des zusammen mit den drei sozialdemokratischen Redakteuren wegen Majestätsbeleidigung durch die Presse verhafteten Metteurs der Muldentaler Volkszeitung, der Mitglied des Vereins ist, ersucht habe. Es wurde dabei betont, daß ein Metteur für den Inhalt einer Zeitungsnotiz nicht verantwortlich gemacht werden könne. Das Ersuchen sei aber abgelehnt worden.

Das Verfahren gegen den Metteur ist nur erklärlich aus vollständiger Unkenntnis von der Art der Herstellung einer Zeitung.

§ **„Ueberall, wo man hinsieht, sind die Pickelhauben."** Diese Aeußerung machte in einer Arbeiterversammlung in Hohenwutzen der Genosse Hinrichsen aus Schöneberg. Durch diesen Ausdruck fühlte der überwachende Gendarm sich beleidigt. Das Schöffengericht Freienwalde erkannte dann auch gegen den Redner auf 10 Mk. Geldstrafe und Publikation des Urteils im Kreisblatt.

Parteinachrichten.

— **Zum oberschlesischen Arbeitersekretariat** sendet Genosse Legien dem Vorwärts folgende Zuschrift:

In Nr. 233 des Vorwärts wird mitgeteilt: „Die Leitung des oberschlesischen Arbeitersekretariats ist jetzt in die Hände des Genossen Julius Bruhns übergegangen." Diese Mitteilung muß der Ansicheln erwecken, als sei in der Leitung des Arbeitersekretariats wiederum eine Aenderung eingetreten. Das ist nicht der Fall. Nachdem Genosse Winter als Arbeitersekretär am 1. Juli d. J. ausschied, wurde das Sekretariat von Beuthen nach Kattowitz verlegt und Genosse Ciommer als Sekretär gewählt. Das Sekretariat untersteht der Kontrolle einer Kommission, die von der der Gewerkschaftskonferenz für Ober-Schlesien am 13. September d. J. in Oswiecim (Galizien) gewählt wurde. Die Adresse des Sekretariats ist: J. Ciommer, Kattowitz O.-Schl., Rathausstr. 6.

Genosse Bruhns ist, wie mir von Genossen in Ober-Schlesien mitgeteilt wurde, als Parteisekretär eingesetzt und wird seinen Wohnsitz voraussichtlich in Beuthen nehmen.

— **Jaures über den Dresdener Parteitag.** In der Petite Republique vom 6. Oktober äußert sich Jaures in einem langen Artikel über den Dresdener Parteitag. Seiner Ansicht nach haben die revisionistischen Anschauungen einen eklatanten Sieg davongetragen, da selbst Bebel und Molkenbuhr in ihren Referaten sich nicht etwa auf den intransigenten Standpunkt der Guesdisten gestellt, sondern evolutionistische Anschauungen vertreten und unter gewissen Umständen dem Opportunismus sein Recht eingeräumt hätten. So Bebel, als er — wenn auch in bedingter Form — die Möglichkeit zugab, einmal das Budget zu bewilligen, oder Molkenbuhr, als er zugab, daß die Möglichkeit für einen Sozialdemokraten, zu Hofe zu gehen, nicht a priori ausgeschlossen sei! — Jaures schließt mit den Worten: „Die Arbeit des Dresdener Parteitages ist eine oberflächliche, einstweilige Zufalls-Leistung. Die Methoden und die Menschen, die man zerschmettern wollte, sind im Gegenteil als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen. Das wird sich mit Leichtigkeit beweisen lassen."

— **Der italienische Partei-Kongreß zu Forli** ist von 186 Sektionen mit 257 Delegierten beschickt; auch die Frauen haben eine Vertretung entsandt. Am Montag wurde mit großer Majorität der Antrag Ghisleri angenommen: Die politisch Organisierten sind verpflichtet, sich gewerkschaftlich zu organisieren!

— **Die Delegierten-Versammlung des schweizerischen Grütli-Vereins** beschloß, die Buchhandlung des Vereins in eine Genossenschaft umzuwandeln.

Kriegsgericht der 8. Division.

Halle, 10. Oktober.

Geisteskrank. Der Kanonier Karl Friedrich Schade von der 6. Batterie des Mansfeldschen Artillerieregiments Nr. 75 war wegen Fahnenflucht im ersten Rückfalle angeklagt, weil er sich am 22. Mai in der Absicht, sich dem Dienst dauernd zu entziehen, von seinem Truppenteil entfernt hatte. Der Angeklagte, der von Dölau stammt, ist wegen eigenmächtiger Entfernung mit strengem Arrest und wegen Fahnenflucht bereits mit 5 Monaten Gefängnis und Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes bestraft. Er ist am 19. Oktober 1901 in den Militärdienst eingetreten und soll sich nicht gut geführt haben. Im Festungsgefängnis in Torgau ist er einmal mit teilweiser Entziehung der warmen Kost auf die Dauer von 1 Monat bestraft worden. Der Angeklagte war geständig. Am Tage, als er seinem Truppenteil den Rücken kehrte, war er früh auf dem Beesener Exerzierplatz gewesen. Kurz vor der Verabreichung des Mittagessens lief er weg. Als Grund zu der Fahnenflucht gab er an, er sei von dem stellvertretenden Wachtmeister wegen seines Anzuges und wegen der nicht ordnungsmäßigen Reinigung der Fußbadewanne getadelt worden. Auch habe er sich darüber

1000 Zentner Dynamit unter der Goethebildsäule in Rom.

Eine gräßliche Anarchistengeschichte.

Der Schwäbischen Tagwacht wird aus Italien geschrieben:

Als Kaiser Wilhelm II. in diesem Frühjahr seine Romreise plante, war im offiziellen Programm der Festfeier die Grundsteinlegung des Goethedenkmals auf dem Monte Pincio in Rom mit einer kaiserlichen Rede vor dem verbündeten König Viktor Emanuel III. in Aussicht genommen. Alle italienischen Blätter, die ministerielle Tribuna an der Spitze, haben seiner Zeit dieses Programm veröffentlicht, für Deutschland die Allgemeinen Zeitungen, d. h. sowohl die Norddeutsche, als auch die Münchener. Plötzlich passierte etwas Unvorhergesehenes: Der Römische Stadtrat unter dem Vorsitz des Fürsten Prospero Colonna beschloß in geheimer Sitzung, die geschenkte Bildsäule Goethes nicht auf dem Monte Pincio aufzustellen.

Nun war die Verlegenheit groß. Die Hintertreppenbesucher des Palazzo Caffarelli erhielten den Befehl: „Die Wahrheit darf nie und nimmer in die bürgerliche Presse. Dieser Affront! Dieser Undank! Nach der Rückweisung des „Alten Fritz" von Washington nun auch noch die Verbannung Goethes in den Borghesegarten! Es ist unerhört!"

Und die armen Tintensklaven mußten den neugierigen Hungrigen Philisstern folgende Kuttelflecke in Liebesapfelbrühe aus der kapitolinischen Garküche vorsetzen:

1. Der Pinciohügel besteht aus porösem Stoffe; er kann das 8 Meter hohe Meisterwerk Eberleins nicht tragen. — Diese Erfindung des Berliner Lokalanzeigers war sehr feinsinnig; denn heute schon stehen auf dem angeblich schwachen Hügel 164 Hermen, d. h. vierseitige Säulen, die in Häuptern berühmter Lateiner endigen; dieser Anno 1803 errichtete öffentliche Lustgarten ist in ein Pantheon aller Geisteshelden von Julius Cäsar bis G. Garibaldi umgewandelt. Es sind 1.70 Meter hohe Bildsäulen; nur der berühmte Astronom der Sonne, der Pater Secchi, besitzt ein 2½ Meter hohes Denkmal über dem Gedenkstein, welcher den Meridian von Rom zum Mittelpunkt hat.

2. Die beiden Monarchen sind in ihrer Sicherheit und am Leben bedroht. Die Kriminalpolizei Roms hat entdeckt, wie der ganze Pinciohügel hohl (!) ist, denn die Augustinermönche aus dem nahen Kloster der heiligen Maria vom Volke haben seit den Tagen Luthers in jenen Hügel ihre umfangreichen Kellereien angelegt. Dort nun haben die Anarchisten ungeheure Massen Dynamit aufgestapelt; sobald die kaiserlichen und königlichen Herrschaften auf dem Pincio in einer „Garden-Party" versammelt sind und Kaiser Wilhelm II. seine Rede begonnen haben wird, wird von den Anarchisten die Mine der 1000 Zentner Dynamit angezündet und Goethes Grundstein samt dessen Bildhauer, die beiden Monarchen samt Reichskanzler, Botschafter und allen italienischen Ministern und achthundert weiteren Personen fliegen in die Luft . . . Gräßlich! Schändlich!! Himmelschreiend!!!

Es war Herr Maximilian Claar aus der Zweimetzgergasse in Rom, welcher der Allgemeinen Zeitung in München diese römische Ente, wie sie die Campagnabauern lieben, vorsetzte, wonach die Augustinermönche fünf Stockwerke über dem Dachfirst ihres Klosters Kellereien ausgruben. Diese tolle Anarchistengeschichte, womit der ganzen Bevölkerung des Deutschen Reiches eine Gänsehaut über den Rücken gejagt werden sollte, war von A bis Z erfunden.

Jetzt, sechs Monate nach ihrer Irreführung des Publikums, läßt sich dieselbe Allgemeine Zeitung telegraphisch aus — Berlin melden, daß die Goethestatue in dem Borghesegarten in Rom aufgestellt wird. Jeder Leser erwartete diese Nachricht aus Rom; aber nein! — in Berlin wird den Lesern der Allgemeinen Zeitung ihr geistiges Brot vorgeschnitten; es ist viel Dippel, Schwindelhafer und Berliner Blaukorn darin.

Die römische Stadtverwaltung war mit ihrer Entscheidung von Anfang an in ihrem vollen Recht; der Monte Pincio als öffentlicher Garten existierte noch nicht, als Goethe die „Ewige Stadt" besuchte. Dort stehen die Bildsäulen aller Geistesgrößen lateinischen Stammes: Cäsar, Augustus, Livius, Horaz, Dante, Petrarca, Boccaccio, Cola Rienzi, Raffael, Michelangelo, Leonardo da Vinci, Doria, Cavour, Mamiani, Saffi u. a. Unter diesen Welschen hat der große germanische Dichter nichts zu suchen; wie denn auch schon die Masse seines kolossalen Denkmals alle auf dem Pincio üblichen Verhältnisse enorm übersteigen würde, und dabei waren Julius Cäsar, Dante Alighieri und Camillo Cavour auch noch „Kerle" von respektabler Bedeutung.

Nur die Eitelkeit unwissender Höflinge im Berliner Schlosse kann von einer „Verbannung" der Goethestatue in den Borghesegarten reden! Hierher gehört der Frankfurter Dichter, in den schönen Park; denn hier unter den alten Laubbäumen sind im Haupte des einsamen Spaziergängers viele Szenen aus Iphigenia, Egmont und Tasso entstanden und vom Faust die Hexenküche mit dem famosen Einmaleins: „Doch drei gleich eins — Irrtum statt Wahrheit zu verbreiten!"

Wie lange Zeit aber braucht die Wahrheit, um sich durchzuringen! Und wie ärmlich und verächtlich ist nachgerade das Handwerkszeug der Berliner Offiziösen aus dem Prager Ghetto geworden: Anarchisten, eintausend Zentner Dynamit, Klosterkeller und Attentate!

Der verhängnisvolle Schrank.

In einer kürzlich stattgehabten kriegsgerichtlichen Verhandlung hatte ein Zeuge bekundet, daß der angeklagte Unteroffizier den Mannschaften eingeschärft hatte: „Wenn Euch jemand fragt, woher Ihr die geschwollenen Glieder habt, so erwidert nur, wir haben uns am Schrank gestoßen." Diese Aussage wird in den neuesten Lustigen Blättern durch folgenden Dialog illustriert:

Hauptmann v. Blindling: „Musketier Wolff, Sie bluten ja!"

Wolff: „Herr Hauptmann, ich habe mich am Schrank gestoßen."

Hauptmann: „Schon wieder einer. Nehmen Sie sich andermal in acht, Mensch! — Was hat denn der Musketier Werner am Auge? Das ist ja ganz verquollen!"

Werner: „Ich habe mich am Schrank gestoßen."

Hauptmann: „Der auch! wie eigentümlich. Seit Monaten sage ich Euch, Ihr sollt vorsichtig mit den Schränken umgehen; Schränke sind und bleiben gefährliche Möbel. Aber Ihr hört ja nicht; da habt Ihr den Schaden. — Musketier Tuleikes, irre ich mich, oder hinken Sie?"

Tuleikes: „Hab' ich Schienbein kaputes. Hab' ich mich gegen Schrank gestoßen."

Hauptmann: „Das ist doch gar nicht möglich, der Schrank hängt doch hoch."

Tuleikes: „Bin ich hinaufgestiegen auf Schemel, war ich oben, hab ich gehoben Bein und mich gestoßen gegen Schrank."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031013-19/fragment/page=0005

bedauert, daß er als Pferdepfleger viel zu tun gehabt, während andere Kameraden öfter frei gehabt hätten. Der Angeklagte erklärte, häufig an Kopfschmerzen zu leiden und sich manchmal in der Lage zu befinden, daß er nicht so recht wisse, was er tue. Als Arbeitsbursche im Alter von 15 Jahren habe er einmal in einer Tongrube einen Unfall erlitten.

Von Halle begab sich der Angeklagte am Tage der Fahnenflucht zunächst nach Teicha, Wallwitz und schließlich nach Pfützthal bei Salzmünde. Dort war sein höchst sonderbares Benehmen aufgefallen, infolgedessen eine sechswöchentliche Beobachtung des Angeklagten in einer Irrenanstalt angeordnet wurde. Als er nämlich nach Pfützthal gekommen, meldete er sich in seiner Uniform und mit dem Seitengewehr bei dem dortigen Gemeindevorsteher und sagte, er sei mit einem Kameraden abgesandt, um einen Deserteur Schmidt von seiner Batterie zu suchen. Sein Hauptmann, der in Fienstedt weile, und andere Vorgesetzte kämen auch noch. Der Angeklagte ging dann in die Pfützthaler Berge, markierte dort einen Posten und lief dort stundenlang mit dem Seitengewehr über der Schulter umher. Kamen dann Leute vorbei, dann rief er wiederholt: „Wer da?" oder er beging andere Auffälligkeiten. Einmal meldete er sich bei der Frau des Gemeindevorstehers und sagte, er müsse mächtig aufpassen. Der Dorfjugend und den jungen Mädchen aus der Umgebung von Pfützthal machte der außergewöhnliche Posten viel Freude und so kam es dann, daß die Dorfbewohner dem Soldaten Essen und Trinken, Kaffee und dergleichen nach seinem Aufenthaltsort brachten. Abends schlief der unglückliche Mensch unter den Bäumen der Obstplantage oder er wurde von Dorfbewohnern mit nach Hause genommen. Am 27. Mai las der Ortsvorsteher aber in der Zeitung, daß ein Kanonier Schade vom 75. Artillerieregiment desertiert sei, weshalb er dem Arbeiter Will den Auftrag erteilte, doch einmal nachzusehen, welche Nummer das Seitengewehr habe, das der Posten, der sich in Pfützthal aufhalte, trage. In jener Zeitungsnotiz war angegeben, daß der Deserteur das Seitengewehr Nr. 89 mit führe. Als der Arbeiter Will dann dem Angeklagten das Seitengewehr abforderte, gab der letztere dieses unter dem Bemerken: „Nach seine Geschichten, wenn der Hauptmann kommt" schließlich hin. Will hieß den Angeklagten schließlich, das Seitengewehr, welches jene Nummer trug, in die Scheide zu stecken und erklärte dann dem Soldaten für verhaftet. Der Soldat ging ruhig mit und da Pfützthal kein Haftlokal besitzt, führte man ihn in eine Kneipe. Dort wurde er nach längerer Kneiperei von dem Ortsvorsteher zur Rede gestellt mit dem Bemerken: „Wie können Sie sich denn von der Truppe entfernen." Der Angeklagte habe dann, so meinte der Ortsvorsteher, ziemlich verwundert getan und wie aus einem Traume erwachend gesagt: „Jetzt weiß ich erst, wer ich bin." Der Angeklagte habe den Eindruck gemacht, als sei es mit ihm nicht ganz richtig. Von Pfützthal wurde Schade durch einen Gendarm seinem Truppenteil wieder zugeführt und dann verhaftet. Bald merkte man aber, daß der Angeklagte auf seinen Geisteszustand untersucht werden müsse.

Ueber jene Untersuchung äußerten sich Oberstabsarzt Slomka und Professor Heilbronner in ihren Sachverständigen-Gutachten dahingehend, daß der Angeklagte ein degenerativ veranlagter Mensch sei, an dessen Zurechnungsfähigkeit Zweifel vorhanden wären. Auffällig erscheine, daß 6 Geschwister des Angeklagten an Krämpfen gelitten haben. Der Angeklagte habe keinen normalen Gedankengang und sei sich zuweilen nicht klar, was er tue. Daraufhin deute sein unsinniges Handeln in den Pfützthaler Bergen, wo er doch, wenn er klar gedacht hätte, damit rechnen mußte, daß er erwischt werden konnte und auch erwischt worden ist. Ob des Angeklagten Zustand damals in den Pfützthaler Bergen nur vorübergehend anormal war oder ob der Angeklagte gänzlich im Sinne des § 51 des Str.-G.-B. gehandelt habe, das lasse sich in diesem speziellen Falle nicht mit Bestimmtheit sagen. Mit Sicherheit könne aber nicht angenommen werden, daß durch das Tun des Angeklagten die Erfordernisse des § 51 erfüllt sind. Der Anklagevertreter erachtete den Angeklagten aber für überführt und beantragte gegen ihn eine Gefängnisstrafe von einem Jahre und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Die Untersuchungshaft sei anzurechnen. Der Verteidiger stützte sich auf das Sachverständigen-Gutachten. Alle Zweifel kämen dem Angeklagten zu gute, der in den Pfützthaler Bergen bewiesen habe, daß er tatsächlich geisteskrank sei. Das Gericht sprach den Angeklagten aber nach kurzer Beratung frei, da nach dem Sachverständigen-Gutachten begründete Beweise vorhanden sind, daß der Angeklagte in einem Zustande gehandelt habe, durch den seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. Der Angeklagte habe alles glaubwürdig eingeräumt, er sei kurz vor dem Mittagessen ohne Mittel und ohne ersichtlichen Grund von der Truppe weggelaufen und habe in den Pfützthaler Bergen ein Benehmen an den Tag gelegt, das ihn nicht als normal erscheinen lasse. Ganz plötzlich müsse ihm das Fortlaufen überkommen sein, hieß es in der Urteilsbegründung.

Gegen einen Untergebenen vergangen hatte sich der 30jährige Feldwebel Hermann Giffron von dem Bezirkskommando Dessau, der sich bisher sehr gut geführt haben soll. Er wurde beschuldigt, am 25. Februar d. J. in Dessau von dem Gefreiten Kaufmann Paul Ziegenhorn Geschenke angenommen, denselben dann beleidigt und mißhandelt zu haben. Ziegenhorn, der von dem Bezirkskommando Dessau zu einer Uebung eingezogen worden, hatte am Tage seiner Entlassung den Angeklagten und einige Gefreite zu einem Abschiedsschoppen eingeladen. Nachdem die beteiligten Personen einige Hotels und Restaurants besucht hatten, kam es gegen 12 Uhr abends in dem Ratskeller zu einem Streit, bei dem der Angeklagte den Ziegenhorn „Stromer und Laufejunge" genannt und denselben in die Ecke des Büffetts geworfen haben soll. Giffron bestreitet, sich strafbar gemacht zu haben. Richtig sei, daß Ziegenhorn ihn und andere nachmittags zu einer Tasse Kaffee eingeladen habe. Ihm sei es aber nicht eingefallen, sich von Z. freihalten zu lassen. Bald habe dieser, bald jener „eine Lage" bezahlt. Er, Angeklagter, habe auch bezahlen wollen. Die Zechkameraden hätten aber immer heimlich bezahlt. Wenn er bei dem Verlassen der Lokale die Kellner zum Zahlen angerufen habe, hätten die Kellner immer gesagt: „Es ist schon alles abgemacht." Er habe den Z. auch nicht mißhandelt, sondern denselben nur, als dieser mit dem Gefreiten Hübner Streit bekommen, weggezogen. Nicht er sondern H. habe den Z. gegen das Büffett geworfen. Er habe gewissermaßen nur den Streit schlichten wollen. Es sei möglich, daß er gesagt habe, „ich werde doch meinen Kameraden nicht im Stiche lassen"; er glaube aber nicht, gesagt zu haben, „wenn er mir in die Hände gefallen wäre, dann wäre es ihm schlecht gegangen." Geschimpft habe er, Angeklagter, aber nicht. In dem Vorprozeß gegen den Gefreiten Hübner und Genossen habe er die Aussage nur verweigert, um seine Kameraden nicht zu belasten. Zeuge Ziegenhorn äußerte sich über den Sachverhalt in ähnlicher Weise, bekundete aber, daß der Angeklagte die Schimpfworte Laufejunge und Stromer gebraucht habe. Das Resultat der Verhandlung war, daß Giffron wegen Beleidigung mit 7 Tagen gelindem Arrest davon kam.

Halle und Umgebung.

12. Oktober.

Der Bezirkstag

der sozialdemokratischen Partei des Regierungsbezirks Merseburg tagte gestern hier im Gasthaus zu den drei Königen. Alle Kreise hatten einige Delegierte entsendet, die mit der Ausdauer, mit der Liebe, wie sie eben nur Proletarier, nur Sozialdemokraten haben, vom Vormittag an bis abends 1/2 7 Uhr den Beratungen beiwohnten und die Erfahrungen des letzten Jahres, das die für uns so hochwichtigen Reichstagswahlen brachte, austauschten; die vom bisherigen Vorsitzenden, Genossen Pfeiffer, gegebene Uebersicht zeigt, daß es in allen Kreisen vorwärts geht, daß selbst in den wirtschaftlich ungünstiger gestellten Kreisen die Bewegung im vergangenen Berichtsjahr ein gut Stück vorwärts gekommen ist. Die Statistik zeigt aber, daß in allen Kreisen, die besser organisierten nicht ausgenommen, noch viel Arbeit in der Agitation und in der Organisation geleistet werden muß. Gen. Leopoldt-Zeitz hat in seinem Referat zu diesem Punkte so viel dankenswertes Material gegeben, daß wohl jeder Genosse befriedigt war, daß jeder Delegierte seinen Auftraggebern Winke geben kann und bei Beschlüssen in den einzelnen Kreisvereinen die hier gegebenen Direktiven zur Geltung bringen wird. Die Landtagswahl und die Kommunalwahlen wurden ebenfalls nach einem Referat besprochen. Zur Landtagswahl wurde für den ganzen Regierungsbezirk die Herausgabe eines einheitlichen Flugblattes beschlossen. Die Herstellung wird so beschleunigt, daß das Flugblatt am 25. Oktober verbreitet werden kann. Unter der ruhigen geschickten Leitung des Genossen Plorin wurden die Arbeiten des Bezirkstages zur Freude aller Beteiligten bald erledigt. Die Delegierten trennten sich in dem Bewußtsein, ein ernstes wichtiges Tagewerk zum Nutzen der Partei vollbracht zu haben.

Das Dementierspritzchen.

Jede echte Bedientennatur offenbart sich darin, daß der Diener anderen Leuten gegenüber die herablassende Miene seines Herrn nachzuahmen sucht. Je knechtseliger der Lakai, desto besser versteht er sich auf diese Kunst. Der hiesige General-Anzeiger weiß nun mit unnachahmlicher Bedientenvornehmtheit den Herrn zu markieren. Hatte da vor einigen Tagen das hiesige liberale Organ, vermutlich aus Mangel an einem Schlager für den lokalen Teil, geschrieben, das nächste Jahr werde voraussichtlich wiederum eine Erhöhung der direkten kommunalen Einkommensteuer um zehn Prozent bringen. Das zu schreiben war gar nicht notwendig, denn die Erhöhung versteht sich in Halle von selbst; dafür sorgt schon die Staude-Hollysche „Gemeinwohl-Politik" nach „gesunden Prinzipien". Das liberale Blatt sagte also mit seiner billigen Prophezeiung niemandem etwas Neues. Trotzdem wurde es begreiflicherweise auf dem Rathause unangenehm empfunden, daß eben jetzt, wo kaum die letzten Spuren der 50 000 Mark-Verschleuderung aus dem Wege geräumt sind, die Bürgerschaft an die Erhöhung ihrem achtjährigen Steuergenüsse erinnert wird. Auf dem Rathause machte sich deshalb das Bedürfnis nach einem Dementi geltend, und dieses Dementi wurde natürlich durch den Magistratsdiener, genannt Gen.-Anz., verspritzt. Der Lakai gibt nun aber nicht etwa den Ursprung des Dementierungsversuchs an, sondern er stellt sich so, als ob er eigne Weisheit verzapfte. Er leugnet nicht etwa die Möglichkeit einer neuen Steuererhöhung, sondern meint der Brei sei noch nicht ganz gar gekocht. Dabei voraussagende der Magistrat vorzeitig seinen Haupttrumpf, nämlich die Mitteilung, daß die Ueberschüsse der Kämmereikasse dieses Jahr auf 205000 Mk. gegen 117 000 Mk. im Vorjahre gestiegen seien — daß diese „Ueberschüsse" sich lediglich daraus ergeben haben, daß fast sieben Prozent Einkommensteuer zuviel erhoben worden sind, verschweigt natürlich die Dementierspritze. Sie wünscht vielmehr bei der Bürgerschaft die Meinung zu erregen, der vorzüglichen Verwaltung des Magistrats sei der „Ueberschuß" zu danken.

Mit herablassender Magistratsmiene glaubt der Gen.-Anz. die Befürchtung vor weiterer Steuererhöhung zerstreuen zu können, und wenn ein Vierteljahr ins Land gegangen sein wird, dann wird er wieder als der Blamierte dastehen; denn trotz der Dementierspritze wird der Steuerzuschlag nicht ausbleiben. Aber es ist Lakaienpflicht, die Dummheiten seines Herrn zu leugnen, und darum muß dem Gen.-Anz. Absolution erteilt werden.

Bequeme Arbeit.

Der Jahresabschluß der Merseburger Provinzial-Feuer-Sozietät ergiebt, daß Ende Juni neben 70 200 Gebäuden und Gehöften 38 100 Mobilien versichert waren für insgesamt 1 232 1/2 Mill. M. Im Berichtsjahre hat sich die Versicherungssumme für Gehöfte um 42,2, die für Mobilien um 12,1 Mill. Mark erhöht. Zu vergüten waren 799 Blitz- und Brandschäden mit 550 000 M., so daß die Entschädigung im Durchschnitt knapp 700 M. pro Fall betrug. Vom 1. Juli ab konnte infolge der günstigen Finanzlage eine Ermäßigung der Versicherungs-Beiträge eintreten. Es sollen nur noch 75 Proz. statt bisher 80 Proz. der ordnungsmäßigen Versicherungs-Gebühr erhoben werden.

Den Löwenanteil an der finanziell günstigen Lage der Sozietät dürfen die Städte für sich in Anspruch nehmen, die zwar den größten Teil der Beiträge aufbringen, aber infolge ihrer Bauart und ihrer Feuerwehren nur wenige und geringe Brandschäden aufweisen, während das flache Land verhältnismäßig geringe Beiträge aufbringt, aber viele Entschädigungen in Anspruch nimmt. Es wäre nur recht und billig, wenn die Versicherungs-Gesellschaften einen viel größeren Anteil an den Kosten der städtischen Feuerwehren trügen, als es bisher der Fall ist. So betragen dieses Jahr die Gesamtausgaben für das Hallesche Feuerlöschwesen rund 106 000 M., denen nur 2880 M. an Einnahmen gegenüber stehen. Von diesen Einnahmen entfallen nur 900 M. auf „Zuwendungen von Versicherungs-Gesellschaften". Das ist durchaus ungenügend. Diesen Versicherungs-Gesellschaften kommen in erster Linie die vorzüglichen Feuerlösch-Einrichtungen zu gute. Wenn sie statt 900 M. 20—30 000 M. zur Unterhaltung derselben beitrügen, so wäre das noch immer ein mäßiger Satz. Es liegt gar kein Grund vor, daß auf Kosten der Steuerzahler das Vermögen der Feuer-Versicherungs-Gesellschaften sozusagen künstlich vermehrt wird. Der Aufwand für das hiesige Feuerlöschwesen macht rund sechs Prozent der Einkommensteuer aus. Es wird Aufgabe der Stadt-Verwaltung, insbesondere der Stadt-Verordneten sein, zu untersuchen, ob nicht die Versicherungs-Gesellschaften zu erheblich höheren Beiträgen für unser Feuerlöschwesen herangezogen werden können.

* **Die Volksvorstellungen** hatten gestern nachmittag die beiden hiesigen Theater gefüllt. Das Stadt-Theater war ausverkauft, und den Darbietungen der Künstler wurde lebhafter Beifall gespendet. Unangenehm fiel auf, daß wiederum mehrere Besucher zu spät kamen und beim Einnehmen der Plätze störendes Geräusch entstand. Im Interesse der pünktlichen Besucher liegt es, daß auch für die Volksvorstellungen daran festgehalten wird, daß nach Beginn eines Aktes die Türen geschlossen werden und jeder zu spät Kommende bis zum Aktschluß draußen bleiben muß. Doch auch sonst fehlte es gestern

---

Hauptmann: „Ja, so ist es allenfalls möglich. — Musketier Hübner, wie sitzt denn Ihr Helm?"

Hübner: „Ich kann nichts dafür; ich kann den Helm nicht richtig aufsetzen, weil ich mehrere dicke Beulen am Kopfe habe. Am Schrank gestoßen."

Hauptmann: „Wann war das?"

Hübner: „Immer. Ich stoße mich alle Tage am Schrank."

Hauptmann: „Ja, wenn so was erst zur Gewohnheit wird! — Und Sie, Musketier Kulike, wann haben Sie sich am Schrank gestoßen?"

Kulike: „Gestern Nachmittag um fünf Uhr."

Hauptmann: „Da waren Sie ja gar nicht in der Stube. Um fünf haben Sie auf dem Hofe exerziert."

Kulike: „Aber es war plötzlich ein Schrank in der Luft, daran muß ich mich gestoßen haben. Ich lief bei „Stillgestanden" gerade auf ihn zu . . ."

Hauptmann: „Und da verletzten Sie sich am Rücken? Wie erklären Sie das?"

Kulike: „Schrank erklärt alles."

Hauptmann: „Feldwebel, wo ist denn der Musketier Stellmacher?"

Feldwebel: „Der liegt im Lazarett."

Hauptmann: „Was fehlt dem Manne?"

Feldwebel: „Er hat sich beim Knöpfeputzen achtzigmal furchtbar am Schrank gestoßen. Melde außerdem, daß Musketier Knill tot ist. Er hat sich erschossen, weil ihm sein Schrank fortwährend im Wege war."

Hauptmann: „Sagen Sie, Herr Leutnant Knallerberg, was halten Sie von diesen Schränken?"

Leutnant: „Das finde ich nicht weiter auffällig, Herr Hauptmann, habe mich selbst einmal sehr erheblich an einem Klavier gestoßen."

Hauptmann: „Klavier und Schrank sind doch zweierlei."

Leutnant: „Soldat und Leutnant sind auch zweierlei."

Hauptmann: „Immerhin, — die Zahl der Fälle macht mich stutzig; über tausend Schrank-Malheurs in einer Kompagnie; und gerade in meiner! Daran stoße ich mich . . ."

Leutnant: „Na, wenn Herr Hauptmann sich selbst daran stoßen . . .!"

Hauptmann (lächelnd): „Sie haben recht; es scheint Bestimmung zu sein. Wir wollen die Sache auf sich beruhen lassen!"

Kleines Feuilleton.

Stadt-Theater.

Der fliegende Holländer. Romantische Oper von Richard Wagner. Sechzig Jahre ist dieses epochemachende Jugendwerk Wagners alt. Es entstand nach einem an Entsagungen und Enttäuschungen reichen Aufenthalt in Paris. Was damals in bitteren Stunden der Not, in Sturm und Drang des Künstlers Brust durchbebt, jener Holländer hat es einen erschütternden Ausdruck gefunden. Die alte Seemannssage vom fliegenden Holländer gab Wagner eine Fülle dichterisch-musikalischer Eingebungen. Wie gewaltig ist das Meeresmüten, wie ergreifend die Verzweiflung und die heiße Sehnsucht des Holländers geschildert worden! Schon in diesem Jugendwerke hat Wagner mit der Tradition gebrochen, schon hier dreht seine dramatische Kraft mit Elementargewalt hervor.

Die Aufführung am gestrigen Abend war eine durchaus befriedigende. Sie zeigte uns den Holländer als das, was er nach Wagner sein soll, als ein gewaltiges Bild eines nach Erlösung ringenden Menschenalters. Herr Soomer ist nach Kräften auch der dramatischen Seite seiner Rolle gerecht geworden, noch besser gelang ihm aber seine gesangliche Aufgabe. An den Stellen zerknirschter Verzweiflung wäre etwas mehr dämonisches Feuer am Platze gewesen. Die Senta des Frl. Stoll war eine durchweg glänzende Leistung. Vorzüglich gelang die schwierige Darstellung des traumhaften Schauens und der Vorträg der Ballade vom fliegenden Holländer. Die übrigen Rollen waren gut besetzt. Die Chöre hielten sich im allgemeinen auch recht brav. Die Oper wurde von Herrn Tittel temperamentvoll geleitet. Die Inszenierung wirkte äußerst stimmungsvoll. Die Künstler ernteten vom gutbesetzten Hause wohlverdienten Beifall. E D.

Modergeruch aus dem Mittelalter verbreitet folgende Notiz, die dieser Tage durch die bürgerliche Presse ging: „Wie alljährlich am Michaelistage, so kam auch am 29. September in aller Frühe, als kaum Mitternacht vorüber war, eine Deputation aus Löznitz, bestehend aus Vertretern der Löznitzer Stadtkirche und des Stadtrats zu Löznitz, in das hell erleuchtete gräfliche Schloß zu Wildenfels, um die Lehen über den Gotteswald bei Löznitz von dem Besitzer der Herrschaft Wildenfels, wie vorgeschrieben vor Sonnenaufgang, sich erneuen zu lassen. Der Lehnsherr, Friedrich Magnus IV. Graf zu Solms-Wildenfels, umgeben von seinem Rentamtmann, seinem Haushofmeister und anderen gräflichen Beamten, empfing die Abgeordneten und erteilte die Lehen auf Ansuchen unter dem gebräuchlichen Zeremoniell. Der fragliche, bei Löznitz gelegene Gotteswald wurde im Jahre 1410 vom damaligen Verweser der Herrschaft Wildenfels, Konrad von Tettau, der Stadtkirche zu Löznitz als Lehen gegeben. Vorgeschrieben wurde, daß die Lehen alljährlich am Michaelistage vor Sonnenaufgang zu erneuern seien, um derselben nicht verlustig zu gehen. Als Bezeigungszins war ein in wenig Pfennigen einer bestimmten Münze festgesetzter Betrag zu zahlen. Da diese Münzen im Laufe der Zeit verschwanden und von den Lehnsträgern nicht hätten immer aufs neue erbracht werden können, so gaben die Lehnsherren jedesmal die Münzen zurück, um der Löznitzer Stadtkirche die Nutzung des Lehens zu erhalten. Die Grafen zu Solms sind übrigens die einzigen Grundherren, welche noch Lehnsrecht haben, so ist unter anderen Grundstücken das rote Gut in Schlema noch ein solches Lehn. Da der Löznitzer Gotteswald infolge seiner Umfänglichkeit einen nicht unbedeutenden Reingewinn abwirft, versäumen es die Vertreter der Lehnsträgerin niemals, sich rechtzeitig bei der Lehnskurie einzufinden, bei welcher Gelegenheit sie vom Lehnsherrn in seinem Schlosse festlich bewirtet werden. Selbst die Bürgerschaft der Stadt nimmt stets Anteil an dieser Lehnserneuerung und erwartet zur festgesetzten Zeit die „Zinser", wie die Lehnsträger im Volksmunde benannt werden."

Gut katholische Ware. Der Franki. Ztg. wird aus der Schweiz geschrieben: Der katholische Konfessionalismus, der uns kürzlich nach deutschem Muster einen schweizerischen Katholikentag brachte, auf dem u. a. die Gründung katholischer technischer Anstalten von einem Redner eifrig befürwortet wurde, brachte es nun auch zur Erzeugung gut katholischer Waren. Eine Firma in Laufen (Kanton Bern) hat folgendes Zirkular verschickt:

„Ich beehre mich, Ihnen die ergebene Mitteilung zu machen daß ich folgende Waren stets auf Lager habe, und es würde mich freuen, wenn Sie bei Bedarf mich besuchen würden. Auf Wunsch werde ich Ihnen die Ware stets ins Haus senden. (Es folgt nun die Aufzählung von 39 Artikeln in Schreibmaterialien und Devotionalien mit Preisangabe.) Aus obigem zu ersehen, daß alles nur billigst verabfolgt wird, und für gut katholische Ware kann ich nur garantieren."

Entschuldigungszettel. (Aus den Papieren einer Volksschullehrerin.)

„Ich bitte mein Kind zu entschuldigen, ich selbst war mit das Lieschen zu eine betrunkene Leiche; ich wollte das Kind das Vergnügen nicht rauben, da es doch wahrscheinlich keinen neuen Vater nicht mehr bekommt."

„Ich bitte mein Sohn nicht mehr ins Rechnen zu hauen, weil er immer in der Nacht von das Rechnen fantasiert; ich habe nachher von selbst gefunden, so daß ich jetzt mit Leichtigkeit die Buchführung vollende."

„Entschuldigen Sie, daß mein Lottchen die Weltgeschichte nicht machen konnte, denn sie hatte Leibschmerzen."

„Entschuldigen Sie, daß Else gefehlt hat, aber sie hatte die Aere." (Lustige Bl.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031013-19/fragment/page=0006

mehrere Male während des Spieles an der notwendigen Ruhe, und wieder war zu beobachten, daß bei recht ungeeigneten Stellen, in den ernstesten Szenen, plötzliche Heiterkeit ausbrach. — Im Neuen Theater waren, wie zu erwarten stand, die Arbeiter gestern nachmittag weniger zahlreich vertreten, doch war von anderer Seite ausgiebiger Gebrauch von den billigen Preisen gemacht worden, so daß auch dieses Theater voll besetzt war. Wie im Stadttheater Hamlet, so fand hier Das Glück im Winkel sehr beifällige Aufnahme.

Wir wiederholen den Wunsch, daß in Zukunft nicht am gleichen Sonntage in beiden Theatern Volksvorstellungen stattfinden möchten. Für die gestrige Vorstellung im Stadttheater waren von der Volksbuchhandlung über 550 Billetts entnommen worden, während für das Neue Theater nur reichlich 70 Billetts abgesetzt worden waren.

* **Rotlauf** wurde konstatiert bei den Schweinen des Restaurateurs Mänicke im Grundstück Mötzlicherweg 9.

* **Ackerverpachtung.** Die Ackerparzellen Nr. 34 und 72 von zusammen 44,68 Ar, bisher an den Handelsmann Wilh. Henze in Diemitz verpachtet, sollen bis Ende September 1907 anderweit verpachtet werden. Termin am 22. Oktober, nachmittags 5 Uhr, im Lutzmannschen Gesellschaftshause in Diemitz.

* **Ausschreibungen.** In vier Losen ist ausgeschrieben die Lieferung des Bedarfs an Weißbrötchen, Roggenmehl, Speisetalg und Speisesalz zur Herstellung des warmen Frühstücks für Kinder der hiesigen Volksschulen. Es werden gebraucht 58 Zentr. Mehl, 11 Zentner Speisetalg, 10 Zentner Speisesalz, 180 000 Brötchen à 50 Gramm. — Angebote sind bis 17. Oktober, vormittags 11 Uhr, an das Schulbureau Schmeerstraße 1 II einzureichen. Die Lieferungsbedingungen liegen daselbst aus.

* **Die Eltern,** welche für ihre Kinder das warme Frühstück in der Schule in Anspruch nehmen wollen, haben sich vom 20.—31. Oktober bei dem Rektor zu melden. Die Verabreichung des Frühstücks wird nicht als Armenunterstützung betrachtet.

* **Sturz beim Pferderennen.** Beim gestrigen Rennen warf vor der Tribüne beim Sprung über die Hürde ein Pferd eine Stange um, die den Jockey eines anderen Pferdes traf. Obwohl sich der Jockey auf dem Pferde zu halten suchte, stürzte er kurz darauf zu Boden, wo er bewußtlos liegen blieb. Er erholte sich zwar wieder und konnte nach dem Sattelplatze geführt werden, doch ist nicht ausgeschlossen, daß er ernste innere Verletzungen erlitten hat. Der feurige Gaul trabte noch einige Zeit wacker in der Runde mit, doch mochte er einsehen, daß ihm das nichts mehr nützte, und so bog er aus freiem Entschlusse nach der Wiese ab und verzichtete somit auf den Wettbewerb.

* **Hilferufe** waren Sonntag früh gegen 5 Uhr in der Blücherstraße hörbar. Sie gingen von einer Frau aus, die vor einem Manne flüchtete, der sie nach ihrer Behauptung vergewaltigen wollte. Ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft kam bei seinem Rundgange hinzu, nahm den Mann fest und übergab ihn der Polizei.

* **Verloren** wurde Sonnabend abend im Restaurant Zu den drei Königen oder in unmittelbarer Nähe desselben ein Portemonnaie mit 9.26 M. Inhalt. Der Verlustträger ist ein Arbeiter, der dadurch hart betroffen wird. Der Finder wird ersucht, den Fund im Restaurant Zu den drei Königen abzugeben.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Die Zwillinge des Plautus konnten sich auch bei der 2. Aufführung am Sonnabend eines ungeteilten Erfolges erfreuen. Die nächste Wiederholung des Stückes findet Dienstag statt. Dem Lustspiel voraus geht die letzte Aufführung von Leoncavallos Bajazzo. — Am Mittwoch wird der neue Schwank Der Hochtourist wiederholt. — Aubers melodienreiche revolutionäre Oper Die Stumme von Portici geht neueinstudiert am Donnerstag in Szene. — In Vorbereitung für den Zyklus: Uriel Acosta, ferner Armida in der gesamten Neu-Ausstattung und die auch am Stadttheater in Magdeburg mit großem Erfolge gegebene Operette Madame Sherry.

* **Aus dem Bureau des Neuen Theaters.** Die Nachfrage nach Billetts für die Aufführungen vom Blinden Passagier ist eine so starke, daß sich die Direktion veranlaßt sieht, die Erstaufführung von Dr. Carl Müller-Rastatts Lustspielnovität Der Uebermensch auf Mittwoch, den 14. ds. Mts., zu verschieben, so daß die nächste Aufführung vom Blinden Passagier schon Dienstag, den 13. d. M., stattfindet.

Aus den Nachbarkreisen.

✕ **Eisleben.** Gewerkschaftliche Humanität. Einen Beleg zu dem von der hiesigen Tagespresse, namentlich dem offiziellen Organ der Mansfelder Gewerkschaft, dem Bergbötchen, so viel gerühmten Menschlichkeits- und Humanitätsgefühle gibt folgende Tatsache. Ein Geschirrführer war vor einiger Zeit gemaßregelt worden, hatte anderes Unterkommen gesucht und auch gefunden. Alsdann wieder arbeitslos geworden, suchte der als Familienvater hiervon schwer Betroffene auf verschiedenen Stellen um Arbeit nach, fand aber bis heute leider keine. Da leuchtet dem Armen ein Hoffnungsstern — ein hiesiger Fuhrunternehmer mitz verschiedene Geschirrführer zu den Pferden auf Chlothilden-Schacht einstellen und berücksichtigt das Gesuch des vorbezeichneten Arbeitslosen. Zur definitiven Einstellung desselben bedarf es aber der Zustimmung des Allgewaltigen auf Chlothilden-Schacht, des Obersteigers Fahnert. Mit einigen Zeilen seitens des Fuhrunternehmers versehen, stellt sich nun der Stellensuchende persönlich diesem Herrn vor. Derselbe verlangt die Papiere zu sehen, welche ihm auch vorgelegt wurden. Diese Zeugnisse waren günstig, genügten aber dem Gewaltigen nicht, sondern dieser verlangte sämtliche Papiere zu sehen. Der Stellesuchende ist nicht in der Lage, diesem Befehle nachzukommen, und wird nun von Fahnert schroff abgewiesen. Auf Bitten und weitere Vorstellungen des Armen, er könne doch mit seiner Familie nicht verhungern, meinte der die Mansfeldsche Humanität vertretende Herr Obersteiger Fahnert: „Das kann mir ganz egal sein, machen Sie, daß Sie herauskommen!" — Die Bergleute sehen an diesem Beispiel wieder einmal, was mit der „guten, sicheren Stellung" bei der Mansfelder Gewerkschaft los ist. Es kann ihr egal sein, ob die Arbeiter hungern, merkt es Euch, Ihr Bergleute, und geht dieses „humanen" Arbeitgebern bei nächster Gelegenheit noch eine bessere Antwort.

Zeitz. Vor einem Schwindler wird hier gewarnt, der sich als Uhrmacher ausgibt, sich dann in Privatlogis eingemietet und nachts unter Mitnahme von Sachen und Geld verschwindet. Der Schwindler ist von kleiner Figur, hat rotblonden Schnurbart und spricht schwäbischen Dialekt.

— Im benachbarten Meuselwitz verstarb am Freitag der Parteigenosse Paul Weißpflog, der langjährige Vertrauensmann für Meuselwitz und Umgegend. Unsere Partei ist mit dem Verstorbenen sehr oft in enge Fühlung getreten, da Weißpflog dafür sorgte, daß wir im Altenburgischen Versammlungen abhalten konnten, wenn uns dies in dem an Altenburg grenzenden Teil unseres Kreises nicht möglich war. Auch mit den Zipsendorfer Genossen stand Weißpflog im regsten Verkehr und unterstützte sie, wo er nur konnte. In der letzten Zeit konnte sich Weißpflog, der im vergangenen Jahre als Stadtverordneter gewählt war, nicht mehr allzu rege beteiligen, denn die Lungenschwindsucht machte ihm viel zu schaffen. Jetzt ist er in seinen besten Jahren dahingerafft und trauernd stehen an seiner Bahre Frau und Kinder. Die Genossen unseres Kreises werden dem Verstorbenen ein bleibendes, ehrendes Andenken bewahren.

— Sozialdemokratischer Verein. In der heute, Dienstag, Abend stattfindenden Versammlung spricht der Genosse, Redakteur Weißmann-Halle, über das Thema: Was ist Bildung?

Wir machen alle Genossen hierauf aufmerksam und ersuchen sie, recht zahlreich zu kommen. Die Versammlung findet in Schindlers Restaurant in der Gartenstraße statt und haben Gäste und Frauen Zutritt.

Naumburg. Strafkammer. Wegen Vornahme unsittlicher Handlungen mit seiner 10jährigen Nichte Elsa Pechmann wurde der Grubenarbeiter Emil Pechmann aus Krimmitsch zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Strafvollzug wird ausgesetzt.

— Wegen Diebstahls ist die 21jährige Dienstmagd Berta Halm aus Bernsdorf angeklagt, sie hat dem Schuhmacher Kathe ebendaselbst während seiner Abwesenheit aus einer verschlossenen Kommode ein Portemonnaie mit 130 Mk. entwendet. Sie war mit den örtlichen Verhältnissen vertraut, und sie wußte, wo die Schlüssel zum Hause und zu den Behältern zu finden waren. Der Staatsanwalt beantragte 4 Monate Gefängnis, der Gerichtshof erkannte demgemäß, rechnete aber 1 Monat Untersuchungshaft an.

— Wegen schweren Diebstahls angeklagt ist der frühere Hilfsgerichtsdiener Karl Thurm aus Lützen. Er soll aus einem verschlossenen Schrank in der Gerichtsdienerstube des Amtsgerichts zu Lützen 4 Mk., die einem Gefangenen gehörten und dort zur Aufbewahrung lagen, entwendet haben, ebenso soll er sich Portozahlkarten, die zum Teil ebendaselbst aufbewahrt wurden, angeeignet haben, die er dann an den Kaufmann Weißenborn in Naumburg verkaufte. Der Angeklagte bestreitet entschieden, diese beiden Diebstähle ausgeführt zu haben, nur solche Marken will er verkauft, die von der Post entwertet waren und die er von den fortgeworfenen Kuverts abgelöst haben will. Der Zeuge Weißenborn bekundet aber ganz entschieden, auch die noch mit dem Gummi auf der Rückseite behafteten und mit dem Stempel der Gerichtsstelle versehenen Marken von dem Angeklagten gekauft zu haben. Der Staatsanwalt sah schweren Diebstahl für erwiesen an, und beantragte 5 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis.

Theißen. Die beiden Schreiberjungen, die die hiesige Gemeindekasse bestohlen hatten, hatten sich deshalb am Donnerstag in Naumburg zu verantworten. Der eine, der 14jährige Reinhardt, hatte aus der Amtskasse 20 Mark und bei einem Buchbindermeister 7 Mark und Postkarten entwendet. Der zweite, der 15jährige Wagenbrett, nahm aus einer Kasse 60 Mark und stahl dann noch aus der Gemeindekasse mittelst Nachschlüssel in fünf Fällen 300 Mk. Das Geld wurde immer geteilt und verjubelt. Reinhardt erhielt 5 Monate, Wagenbrett 4 Monate und 2 Wochen Gefängnis.

△ **Zeitz.** Der Arbeiter Karl Poser von hier hatte den Handelsmann Mädel beschuldigt, ihm 300 Mark gestohlen zu haben. Es stellte sich aber heraus, daß Poser gelogen hatte. Wegen falscher Anschuldigung verurteilte ihn das Landgericht Naumburg zu 6 Monaten Gefängnis.

— Ein Bergarbeiter Köntig wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens mit 1 Jahr Gefängnis bestraft.

— Der Arbeiter Julius Keil aus Rasberg erhielt 3 Monate Gefängnis, weil er eine Schubkarre gestohlen hatte.

Zipsendorf. Betrug. Der Bergarbeiter Robert Reichelt von hier versuchte auf betrügerischem Wege sich Geld zu verschaffen. Er fertigte Zettel mit dem Namen anderer Arbeiter an und versuchte darauf auf Grube Bismarck Geld zu erhalten. In einem Falle ist ihm dies auch gelungen, in einem zweiten Falle hatte er den Namen des in Betracht kommenden Arbeiters falsch geschrieben. Er erhielt für seine Betrügereien 4 Monate Gefängnis.

r. **Streckau.** Was man den Arbeitern jetzt zubieten wagt, ergibt die Tatsache, daß auf Grube Emma den Arbeitern verboten worden ist, während der Frühstücks- oder Mittagspausen Bier im Gasthof Glück auf zu holen. Der Bauunternehmer Kühnberg, der jetzt auf der Grube Arbeiten ausführt, hat das gleiche Verbot ergehen lassen. Da weder die Grubenverwaltung noch gar der Bauunternehmer das Recht zu einer solchen Verfügung hat, werden die Arbeiter gut tun, wenn sie den „Befehl", der sie zu willenlosen Sklaven erniedrigt, einfach unberücksichtigt lassen. Würden sie sich diesem anmaßenden Eingriff fügen, so würden sie demnächst noch vorgeschrieben erhalten, bei wem sie ihre Zigarren kaufen müssen.

— Im Gasthof Glück auf findet kommenden Sonntag, den 18. Oktober, eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins mit einem Vortrag über die Bedeutung der Landtagswahlen statt. Der Saal müßte überfüllt sein, wenn jeder Arbeiter der Versammlung das Interesse entgegenbringt, das sie verdient. Laßt uns, Genossen von Streckau und Umgegend, zeigen, was wir zu leisten verstehen.

Bernburg. An den Geßlerhut wird man erinnert, wenn man von folgendem Ukas hört, der am 6. Oktober im Aushängekasten des Kalkwerks zu Solvayhall öffentlich aushing:

Der Pulverausgeber Wilhelm Buchmann hat seinen Vorgesetzten, den Steiger Vogel auf dem Werkshofe nicht gegrüßt und wird deshalb mit 20 Pfg. bestraft.

Das Grüßen ist bekanntlich ein Ausdruck des Gefühls der Achtung, die man vor dem zu Grüßenden hat und nur dann eine wirkliche Achtung bedeutet, wenn man sie freiwillig bekundet. Soll man dem Achtungsgefühl aber gezwungenermaßen Ausdruck verleihen, dann empfindet man jedes andere Gefühl, aber nicht das der Achtung. Darum ist es uns ganz unverständlich, wie man jemandem deshalb bestrafen kann, weil er freiwillig nicht grüßt.

Aus dem Reiche.

Leipzig. Feuer im Kristall-Palast. Die L. N. melden folgendes: Als Sonnabend abend nach 8 Uhr in dem aus Glas und Eisen neu erbauten Kristall-Palast-Theater das Gastspiel der Madame Otero kaum begonnen hatte, brach in der elektrisch betriebenen Ventilationsanlage Feuer aus. Die Anlage befindet sich unmittelbar vor der Bühne, auf welcher die französischen Schauspieler die Anfangsszene begonnen hatten. Zuerst sprühten einzelne Funken, dann aber eine große Menge derselben hervor, so daß das Publikum unruhig wurde und die Vorstellung abgebrochen werden mußte. Der herabgelassene eiserne Vorhang trennte alsbald die Bühne vom Zuschauerraum. Da das Feuer an Ausdehnung zu gewinnen schien, wurde die Feuerwehr alarmiert, welche die Löscharbeit kräftig unternahm. Das Publikum, welches sich schon anfangs erhoben hatte, beobachtete eine musterhaft ruhige Haltung und verließ ohne Zwischenfall das Theater. Ein besonderer Unglücksfall ist glücklicherweise nicht vorgekommen.

Beuthen. § 175. Die Strafkammer verurteilte den unbescholtenen Lehrer Franz Sage aus Orzegow wegen Sittlichkeitsvergehen, die er in 24 Fällen an seinen Schülern begangen hat, zu vier Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust.

Braunschweig. Wegen Kindesmordes verurteilte das Schwurgericht die Dienstmagd Grothe zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust.

Gießen. Selbstmord in der Irrenanstalt. Der fürstlich Ysenburg-Birstein'sche Grenzmeister Ludwig Seip, der wegen Sittlichkeitsvergehens im hiesigen Provinzial-Arresthause in Untersuchung saß, hat sich erhängt. Seip gehörte etwa 10 Jahre lang dem Regiment 118 als Offizier an und war nach seinem Ausscheiden aus der Armee Polizeikommissär in Frankfurt a. M.

Vermischtes.

* **Sein eigenes Grab gegraben.** In Senftenberg hat sich der Totengräber aus Verzweiflung darüber, daß er beim Kartoffelstehlen überrascht und zur Anzeige gebracht wurde, erhängt. Vor seinem Ende schrieb er auf einen Zettel: „So kommt das Unglück über einen, wenn man als Totengräber zu wenig zu tun hat. Mein Grab habe ich selbst gemacht. Zeit genug hatte ich dazu!"

* **An der italienisch-französischen Grenze** kam es am Donnerstag zwischen italienischen Polizisten und Schmugglern zu einem Zusammenstoß: es wurden mehrere Schüsse gewechselt, wobei ein Schmuggler getötet und zwei schwer verletzt wurden.

* **Hochwasser in Nordamerika.** Infolge anhaltenden Regens sind alle Städte im Norden von New-Jersey überschwemmt. Der Dienst der elektrischen Bahn mußte vollständig eingestellt werden. In vielen Städten am Hudson-Flusse sind schwere Beschädigungen angerichtet. North Wilkesbarre und Carbondale in Pennsylvania sind überflutet. Der Eisenbahnverkehr erleidet Verzögerungen, wie man sie bisher nicht gekannt hat. Die Züge der Delaware- und Hudson-Linie konnten infolge eines durch die Fluten entstandenen Erdrutsches überhaupt nicht fahren. Störungen, jedoch weniger ernste, kamen auch im Verkehr der New-York Central and Hudson River- und der Pennsylvania-Eisenbahnen vor.

Letzte Nachrichten.

Beuthen, 12. Oktober. Bei der Beerdigung der Land-Gendarmerie in Zagorze durch den Oberst und Brigadier v. Puttkamer erklärte dieser in einer Ansprache an die 20 versammelten Wachtmeister bezüglich des Wahlkrawalls von Laurahütte, es würde damals nicht so weit gekommen sein, wenn die Gendarmerie nach ihren Dienstvorschriften gehandelt hätte, und nicht nach den unangebrachten Weisungen des Amtsvorstehers, der nicht einmal Vorgesetzter der Gendarmerie sei.

Berlin, 12. Okt. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist Moritz Leyy, der im Konitzer Prozeß zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt wurde, begnadigt worden.

Posen, 12. Okt. Das Kriegsgericht der 10. Division verurteilte den Unteroffizier Schwenke vom 6. Grenadierregiment wegen Mißhandlung Untergebener in 15 Fällen zu 2 Monaten Gefängnis.

Budapest, 12. Oktober. In Barcs wurde gestern früh ein starkes Erdbeben verspürt. Zahlreiche Häuser erhielten Risse.

Bilbao, 12. Oktober. Bei der gestern fortgesetzten Wallfahrt zur Jungfrau von Begonakam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Sozialisten und Republikanern. Es entstand ein Handgemenge, worauf die Polizei eingriff; 3 Personen wurden getötet, 29 verwundet.

Frankfurt a. M., 12. Oktober. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Shanghai: Japan hat die Stadt Masepho auf Korea eingenommen. Man erwartet die offizielle Kriegserklärung.

Briefkasten der Redaktion.

B. 100. 1. Wenn Sie auf die Frage, ob Sie einen Kaiser wollen, geantwortet haben Nein, so ist das durchaus keine Majestätsbeleidigung. 2. Zeigen Sie den „Feldwebel" wegen Sachbeschädigung bei Ihrem Amtsgericht unter kurzer Schilderung des Vorganges an.

Frau A. R. Wir können Ihnen nicht empfehlen, sich an der Verlosung der Neuen Frauenzeitung zu beteiligen, denn es ist kein Termin angegeben, bis zu welchem giltige Lösungen einzusenden sind. Es ist ferner nicht gesagt, welche Garantien dafür vorliegen, daß erst nach diesem Termin sämtliche Preise durch unparteiische Auslosung unter den Einsendern der spottleichten Lösung verteilt werden. Die Hauptsache scheint den Veranstaltern zu sein, daß die 1.50 Mark für das Abonnement eingesendet werden. — Wollen Sie deshalb auf die Zeitschrift abonnieren, so tun Sie es, ohne auf einen Gewinn zu reflektieren.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 10. Oktober.

Aufgeboten: Sekretär Seydel und Lida Weber (Gibeon und Rannischstr. 10). Eisendreher Schneider und Berta Heinel (Kl. Brauhausstr. 3). Seilermstr. Barthel und Frida Maye (Nietleben und Deltischerstr. 11). Tapezierer Braune und Anna Schröder (Geiststraße 33 und Domstraße 1). Former Gebhardt und Alwine Kohl (Kl. Ulrichstr. 37 und Bernhardstraße 19). Bäcker Fischke und Klara Grünhard (Schmielerstraße 32). Glaser Landtag und Berta Ehrig (Halle und Leimbach).

Eheschließungen: Former Pfeiffer und Minna Schumann (Kuttelhof 3 und An der Moritzkirche 1). Zigarrenmacher Zimmermann und Martha Ulrich (Jakobstr. 49 und Lerchenfeldstraße 11). Ingenieur Schmidt und Minna Konniger (Berlin und Merseburgerstr. 109). Kaufmann Neukamm und Emma Guth (Berlin und Streiberstr. 6). Schriftsetzer Jung und Margarete Blüschke (Kuttelhof 1 und Georgitr. 3). Berg-Assessor Herolds und Katharina Ulrichs (Charlottenburg und Poststr. 6). Beamter Schulze und Minna Kaufmann (Magdeburg und Freiimfeldersstr. 13). Prof. Dr. med. Zierscke und Magdalene Weber (Scharrenstr. 54 und Alte Promenade 29). Lehrer Hense und Luise Lützkendorf (Schortau und Gr. Steinstraße 70). Techniker Wähmer und Anna Mittwoch (Kellnerstraße 10c und Kl. Klausstr. 3).

Geboren: Inspektor Geßner T. (Wolfstr. 1). Buchhalter Meibaum S. (Am Güterbahnhof 1). Schmied Klaus S. (Kubwigstr. 13). Schmied Höhnemann S. (Thomasiusstr. 35). Zigarrenhändler Ebeling S. (Zinkgartenstr. 14). Maurer Dräger S. (Spitze 13).

Gestorben: Lehrling Dockhorn, 15 J. (Klinik). Schneider Schulze, 53 J. Rentner Scharffe, 83 J. (Zinkgartenstraße 8). Wwe. Langermann, 79 J. (Franckeplatz 5). Wwe. Bittnack, 73 J. (Friedrichstr. 56). Wwe. Spreer, 72 J. (Zwingerstr. 29). Ella Schmidt, 33 J. (Klinik). Majors a. D. von Erxardt S., 12 J. (Krukenbergstr. 19). Gastwirts Mösertz Ehefr., 53 J. (Klinik). Aufsehers Richter T., 3 W. (Pfännerhöhe 42).

Halle (Nord, Burgstraße 38), 10. Oktober.

Aufgeboten: Fabrikbesitzer Schlee und Emma Kirchner geb. Kahle (Advokatenweg 42).

Eheschließungen: Maurer Heinrich und Helene Schmidt (Eichendorffstr. 8 und 33). Arbeiter Müller und Anna Bernhardt (Schlettau und Blumentalstr. 12). Markthelfer Blonowski und Minna Engelmann (Wilhelmstr. 48 und Jakobstr. 42). Bergolder Reichert und Agnes Fröhlich (Kl. Klausstr. 3 und Leipzigstr. 12). Diener Witte und Luise Poppe (Georgstr. 14 und Hedwigstr. 8). Wagenführer Bliß und Alma Rudloff (Schillerstr. 37). Uhrmacher Grotsky und Selma Seifert (Geiststr. 29 und Wörmlitzerstr. 112). Former Schöttig und Martha Claus (Weißenburgstr. 2 und Wörthstr. 6). Mechaniker Schrimpf und Berta Peters (L. Wuchererstr. 44 und Seydlitzstraße 21). Wachtmeister Münke und Hedwig Kumke (Merseburgerstr. 93 und Berlinerstr. 32). Eisendreher Rappmann und Emma Bauer (Weißenfels und Schillerstr. 38).

Geboren: Arbeiter Labes S. (Körnerstr. 1). Arbeiter Baum S. (Kriffstr. 57). Arbeiter Claus S. (Kröllwitzerstr. 10). Sekretär Teuser S. (Fleischerstr. 34). Arbeiter Meye T. (Feldstraße 4). Desinfektionsgehilfen Müller T. (Sophienstr. 19).

Quittung.

Zeitz. An die Hauptkasse gingen ein: Aus Hohenmölsen in der Versammlung des S.-B. 7 Mk., am Biertisch auf dem Bahnhof 2.45 Mk., Schlepperkolonne aus Zeitsch 85 Pfg., O. L. Hohenmölsen 50 Pfg., F. K. Zeitsch 20 Pf.

Ernst Klix.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Tette in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031013-19/fragment/page=0007

Fahrplan für das Winterhalbjahr 1903.

Halle-Berlin.

	1–4	D1–3	D1–2	S1–3	1–4	D1-2	1–4	S1–3	S1–3	1–4	1–4	D1–2	S1–3	D1–2	S1–3	D1–2	1–4	S1–3	1–4	D1–2
Ab Halle	12 22	—	4 46	6 19	5 00	6 58	7 03	8 58	—	11 00	2 10	2 45	3 27	4 42	5 38	—	5 45	8 17	8 55	9 23
„ Hohenturm	12 35	—	—	—	5 12	—	7 14	—	—	11 13	2 23	—	—	—	—	—	5 57	—	9 06	—
„ Landsberg	12 43	—	—	—	5 19	—	7 21	—	—	11 21	2 33	—	—	—	—	—	6 05	—	9 17	—
„ Brehna	12 51	—	—	—	5 26	—	7 27	—	—	11 28	2 42	—	—	—	—	—	6 12	—	9 26	—
„ Roitzsch	12 57	—	—	—	5 32	—	7 32	—	—	11 34	2 49	—	—	—	—	—	6 18	—	9 33	—
„ Bitterfeld	1 27	4 19	5 11	—	5 42	7 24	7 43	9 25	9 21	12 05	3 19	3 13	3 54	—	6 14	6 57	6 50	8 42	10 10	—
„ Wittenberg	2 03	4 52	5 44	—	6 21	7 55	8 44	—	10 05	1 40	4 21	—	4 26	—	6 48	7 29	7 48	9 13	11 03	—
an Berlin	5 02	6 10	7 00	8 15	9 00	9 05	10 51	11 10	11 27	3 56	6 35	4 52	5 54	6 42	8 15	8 43	10 10	10 30		11 39

Berlin-Halle.

	1–4	2–4	1–4	D1-2	D1-2	S1-3	S1-3	S1-3	1–4	D1-2	S1-3	S1-3	1–4	D1-2	S1-3	S1-3	1–4	1–4	D1-2	S1-3	D1-2	S1-3	1–4
Ab Berlin	12 00	—	5 50	7 40	8 00	8 10	8 20	8 25	9 10	10 30	10 35	1 06	1 15	1 50	3 50	5 10	5 15	7 40	8 25	9 00	9 25	10 35	11 30
„ Wittenberg	2 53	6 06	8 06	—	—	—	—	9 54	12 06	—	12 01	2 36	3 13	—	5 24	6 30	7 17	9 11	9 36	—	—	—	1 45
„ Bitterfeld	3 56	6 57	9 10	9 21	—	—	—	10 29	1 15	—	12 36	3 12	4 45	—	6 09	7 04	8 20	10 40	—	—	—	12 22	2 38
„ Roitzsch	4 01	7 06	9 19	—	—	—	—	—	1 25	—	—	—	4 56	—	an	—	8 30	10 49	—	—	—	an	2 47
„ Brehna	4 07	7 12	9 25	—	—	—	—	—	1 31	—	—	—	5 03	—		—	8 36	10 55	—	—	—		2 53
„ Landsberg	4 17	7 19	9 32	—	—	—	—	—	1 39	—	—	—	5 10	—		—	8 44	11 02	—	—	—		3 00
„ Hohenturm	4 25	7 27	9 39	—	—	—	—	—	1 47	—	—	—	5 18	—		—	8 52	11 10	—	—	—		3 08
an Halle	4 37	7 38	9 50	—	9 57	10 16	10 31	10 55	2 00	12 22	1 05	3 40	5 29	3 50		7 31	9 04	11 20	10 22	10 58	11 27		3 19

Halle-Halberstadt-Goslar.

	1-4	S1-3	1–4	1–4	S1-3	1-4	1–4	S1-3	1–4
Ab Halle	4 50	6 32	8 00	11 32	1 41	3 42	6 18	7 12	10 39
„ Trotha	5 00	—	8 11	11 43	—	3 53	6 30	—	10 50
„ Teicha	—	—	8 18	11 50	—	4 00	6 37	—	10 57
„ Wallwitz	5 12	—	8 27	11 59	—	4 09	6 46	—	11 05
„ Nauendorf	5 18	—	8 35	12 07	—	4 17	6 54	—	11 13
„ Domnitz	—	—	8 43	12 14	—	4 24	7 02	—	11 20
„ Könnern	5 31	—	8 52	12 23	2 11	4 33	7 11	—	11 28
„ Halberstadt	7 45	8 16	11 00	2 05	3 17	6 38	9 27	8 50	1 13
an Goslar	9 24		12 21	3 27	4 11	8 15	11 19	9 47	2 10

Goslar-Halberstadt-Halle.

	3-4	1-4	1–4	S1-3	1–4	1–4	S1-8	1-4	1–4	S1-3
Ab Goslar			5 54	7 57	8 34	12 30	2 54	5 18	7 34	8 00
„ Halberstadt		4 45	7 40	8 55	9 58	2 25	3 55	6 43	9 20	9 14
„ Könnern	4 26	6 29	9 20	—	11 49	4 06	4 58	8 22	10 54	—
„ Domnitz	4 41	6 39	9 30	—	12 00	4 16	—	8 33	—	—
„ Nauendorf	4 51	6 48	9 39	—	12 10	4 26	—	8 43	11 08	—
„ Wallwitz	5 03	6 55	9 46	—	12 17	4 33	—	8 50	11 14	—
„ Teicha	5 12	7 02	9 53	—	12 24	4 40	—	8 57	11 21	—
„ Trotha	5 24	7 08	9 59	—	12 30	4 46	—	9 03	11 27	—
an Halle	5 37	7 19	10 10	10 26	12 41	4 57	5 32	9 14	11 38	10 45

Halle-Nordhausen-Kassel.

	1-4	1–4	2-4	1–4	S1-3	2–4	S1-3	1-4	D1-2	2-4	1–4	2–4	S1-3	S1-3	1–4
Ab Halle		5 25	6 57	9 00	11 02	12 20	1 15	2 10	3 54		6 00	9 31	10 40		11 31
„ Schlettau		5 36	7 11	9 13	—	12 33	—	2 23	—		6 12	9 43	—		11 43
„ Bicherben		5 45	7 17	9 18	—	12 39	—	2 30	—		6 18	9 50	—		11 48
„ Eisdorf		5 51	7 22	9 24	—	12 45	—	2 36	—		6 24	9 56	—		11 53
„ Teutschenthal		5 59	7 29	9 29	—	12 50	—	2 43	—		6 29	10 02	—		11 59
„ Wansleben		6 04	7 34	9 33	—	12 55	—	2 49	—		6 34	10 08	—		12 01
„ Oberröblingen		6 13	7 45	9 42	11 27	1 03	—	2 58	—		6 43	10 16	—		12 13
„ Erdeborn		6 19	7 50	9 47	—	1 09	—	3 03	—		6 49	10 21	—		12 18
„ Esleben		6 32	8 06	10 00	11 41	1 19	1 53	3 18	4 31		7 02	10 34	11 17		12 32
„ Blankenheim		6 51	8 27	10 20	—		—	3 39	—		7 22	10 55	—		12 53
„ Riestedt		6 58	8 37	10 26	—		—	3 46	—		7 28	11 02	—		1 00
„ Sangerhausen		7 11	8 47	10 50	12 16	1 30	2 22	4 10	4 58	6 22	7 52	11 16	11 57	12 07	1 13
„ Walhausen		7 20		11 00	—	1 42	—	4 20	—	6 38	8 02				1 22
„ Bennungen		7 27		11 10	—	1 53	—	4 29	—	6 47	8 11				1 31
„ Roßla		7 34		11 18	12 33	1 02	—	4 36	—	6 53	8 18				1 38
„ Berga-Kelbra		7 40		11 26	—	1 10	—	4 43	—	7 00	8 25	9 37			1 47
„ Nordhausen	4 27	8 16		12 07	12 58	1 41	2 58	5 48	5 32	7 39	9 00	10 13	12 37	1 47	2 18
an Kassel	8 01	11 31		3 40	3 12	6 45	5 05	9 22			12 51		2 35	2 45	

Kassel-Nordhausen-Halle.

	1-4	S1-3	3-4	1-4	1–4	2-4	D 1-2	S1-3	2-4	1-4	2-4	S1-3	1–4	2–4	1–4
Ab Kassel		3 08	3 20	3 57	7 10		10 34	11 20		11 25		3 52	4 02		8 00
„ Nordhausen	3 55	5 24	5 34	7 18	10 43	1 55	1 09	1 29		2 42		6 02	7 57		11 32
„ Berga-Kelbra	4 18	—	—	7 44	11 08	2 26	—	—		3 07		—	8 21		12 24
„ Roßla	4 24	—	—	7 50	11 15	2 35	—	—		3 14		6 30	8 27		12 36
„ Bennungen	4 30	—	—	7 56	11 21	2 43	—	—		3 20		—	8 34		12 48
„ Walhausen	4 38	—	—	8 04	11 28	2 53	—	—		3 29		—	8 42		1 03
„ Sangerhausen	5 00	6 09	6 08	8 16	11 44	3 04	1 42	2 01	2 15	3 48		7 02	8 55	11 30	1 19
„ Riestedt	5 13	—	Eilzug	8 28	11 56		—	—	2 32	4 01		—	9 05	11 40	
„ Blankenheim	5 22	—		8 34	12 01		—	—	2 47	4 08		—	9 13	11 49	
„ Esleben	5 41	6 39		8 51	12 21		2 08	—	3 16	4 25	6 30	7 28	9 30	12 06	
„ Erdeborn	5 56	—		9 00	12 31		—	—	3 29	4 34	6 40	—	9 39	12 15	
„ Oberröblingen	5 58	—		9 07	12 37		—	—	3 39	4 40	6 48	—	9 45	12 20	
„ Wansleben	6 06	—		7 08	9 14	12 45	—	—	3 49	4 47	6 55	—	9 52	12 27	
„ Teutschenthal	6 13	—		7 16	9 21	12 52	—	—	3 59	4 54	7 01	—	10 00	12 33	
„ Eisdorf	6 18	—		7 21	9 25	12 57	—	—	4 04	4 59	7 07	—	10 04	12 37	
„ Bicherben	6 24	—		7 27	9 31	1 03	—	—	4 10	5 05	7 13	—	10 08	12 43	
„ Schlettau	6 31	—		7 33	9 37	1 09	—	—	4 19	5 09	7 19	—	10 15	12 48	
an Halle	6 45	7 20		7 47	9 50	1 22	2 41	2 55	4 36	5 23	7 32	8 04	10 27	1 00	

Halle-Bebra.

	2-4	1–4	S1-3	S1-3	S1-3	D1-3	S1-3	1–4	S1-3	2–4	D1-2	1-4	1-4	S1-3	1–4	1–4	S1-3	S1-3	2–4	D 1-2	2–4	D1-2	1–4
Ab Halle	3 24	5 50	6 15	—	7 50	10 01	10 35	10 10	11 08	11 30	1 23	1 16	2 10	4 00	5 48	Eilzug	8 00	7 52	9 53	10 23	11 10	11 31	11 46
„ Ammendorf	3 31	5 58	—	—	7 57	—	—	10 19	—	11 39	—	1 24	2 19	—	5 56		—	7 57	10 05	—	11 18	—	11 54
„ Merseburg	3 40	6 09	—	—	8 06	—	—	10 30	11 22	11 51	—	1 35	2 32	4 16	6 07		—	8 06	10 34	—	11 28	—	12 04
„ Korbetha	3 55	6 34	6 42	—	8 22	—	10 56	11 09	11 40	12 08	—	1 50	2 51	4 32	6 32	7 58	—	8 16	11 07	10 54		1 02	12 23
„ Weißenfels	4 06	6 42	6 53	—	8 35	—	11 08	11 22	11 54	12 30	—	2 05	3 05	4 44	6 36	8 10	8 34	8 27	11 36	—		1 13	12 37
„ Leißling	4 13	6 49	—	—	—	—	—	11 30	—		—	2 12	3 12	—	6 43	8 17		—	11 47	—		—	—
„ Naumburg	4 26	7 12	7 07	—	8 52	10 42	—	11 47	12 11		1 17	2 25	3 25	4 59	6 55	8 30		8 47	12 13	—		1 28	1 57
„ Kösen	4 33	7 22	7 16	—	9 02	—	—	11 57	12 21			2 35	3 36	5 07	7 03	8 46		8 57	12 23	—		—	1 06
„ Großheringen	4 42	7 32	7 24	—	9 11	—	—	12 07	12 31			2 45	3 52	—	7 14	8 47		9 06	—	—		—	1 15
„ Apolda	5 03	8 09	7 44	—	9 32	—	—	12 30	12 52			3 00	4 39	5 34	7 40	—		9 26	S1-3	11 39		—	1 39
„ Weimar	5 26	8 36	8 03	—	9 50	11 34	11 59	12 56	1 15			3 36	5 45	5 53	8 04	—		9 44	11 17	11 57		1 15	2 02
„ Erfurt	6 00	9 18	8 29	6 54	10 16	11 48	12 24	1 32	2 04			4 09	5 57	6 21	8 37	—		10 18	11 43	12 22		1 39	2 29
„ Gotha	6 48	10 06	9 00	7 21	10 51	12 20		2 28	2 44		S1-3	4 56	6 42	6 56	9 23	—		10 59	12 14			2 14	
„ Eisenach	7 53	11 00	9 32	7 48	11 30	12 52		3 30	3 34		5 55	5 49	7 58	7 30	10 05	10 20		11 31	12 44			2 44	
an Bebra	8 57	12 07	10 17	8 31	12 19	1 38		4 43	4 26		6 40		9 06			11 48			1 32			3 32	

Bebra-Halle.

	D 1-2	3-4	S1-3	1-4	S1-3	1-4	1–4	1–4	1–4	S1-3	1–4	1-4	S1-3	1-4	S1-3	D1-2	1-4	1–4	1–4	S1-3
Ab Bebra	1 01			—	—	—		—	7 01	10 17	10 26	1 10	—	1 37	4 59	5 48	—		5 06	7 49
„ Eisenach	1 48			—	—	4 41		7 40	8 15	11 09	11 41	1 55	—	3 34	5 51	6 35	—		6 45	8 37
„ Gotha	2 20			—	—	5 45		8 23	9 03	11 49	12 31	2 35	—	4 17	6 28	7 03	—		7 45	9 14
„ Erfurt	2 49			3 34	6 55	7 10		9 20	9 55	12 24	1 30	3 06	6 22	5 29	7 03	7 31	—		8 42	9 46
„ Weimar	3 15			4 08	7 17	7 42		9 56	10 27	12 49	2 16	3 30	6 45	5 50	7 29	7 53	—		9 19	10 10
„ Apolda	—			4 28	7 32	8 02		10 15	10 52	1 04	2 57	3 44	—	6 09	7 45	8 07	—		9 45	10 35
„ Großheringen	—			4 51	7 46	8 24		10 37	11 19	—	3 00	4 00	—	6 30	—	—	9 05		10 12	—
„ Kösen	—			5 00	7 54	8 33		10 47	11 30	1 26	3 08	4 10	—	6 39	8 07	—	9 15		10 23	10 48
„ Naumburg	3 52			5 18	8 03	8 45		10 58	11 47	1 35	3 21	4 22	7 22	6 53	8 27	8 21	9 29		10 37	10 55
„ Leißling	—			5 24	—	8 55		11 09	11 58	—	3 30	—	—	7 04	—	—	9 41		10 48	—
„ Weißenfels	4 08			5 36	8 18	9 05	10 11	11 25	12 12	1 52	3 42	4 39	7 39	7 20	8 38	8 45	9 49	9 57	11 01	11 09
„ Korbetha	4 19			6 04	8 31	9 19	10 22	11 43	12 27	2 07	3 57	4 51	7 54	8 03	9 04	9 01	—	10 09	11 22	11 29
„ Merseburg	4 28	5 06		6 13	8 41	9 32	10 33	11 57	12 42	2 17	4 09	5 03	8 00	8 16		9 11	—	10 21	11 36	
„ Ammendorf	—	5 34		6 23	—	9 43	10 43	12 08	12 54	—	4 20	—	—	8 27			—	10 32	11 47	
an Halle	4 42	5 35	6 14	6 30	8 54	9 51	10 51	12 15	1 04	2 32	4 29	5 30	8 13	8 34		9 24	—	10 40	11 55	Eilzug

Weißenfels-Zeitz-Probstzella.

	2-4	4	2-4	2–4	2–4	S1-3	2–4	2-4	2–4	2-4	2-4	S1-3	2–4	S1-3	2–4
Ab Weißenfels	—		4 10	7 10	8 38	11 01	12 30	2 04	4 46	—	6 40	8 34	—	—	12 40
„ Vrittitz	—		4 31	7 26	8 55	—	12 46	2 17	5 00	—	6 58	—	—	—	12 55
„ Teuchern	—		4 45	7 37	9 06	—	12 55	2 26	5 10	5 50	7 10	8 50	—	—	1 04
„ Deuben	—		4 59	7 44	9 14	—	1 03	2 33	5 20	5 58	7 20	—	—	—	1 11
„ Luckenau	—		5 07	7 49	9 19	—	1 08	2 38	5 25	6 02	7 26	—	—	—	1 16
„ Theißen	—		5 18	7 54	9 24	—	1 13	2 43	5 30	6 08	7 33	—	—	—	1 21
„ Zeitz	—		5 49	8 20	9 40	11 46	1 53	2 51	5 48	6 18	7 51	9 08	9 17	11 06	1 37
„ Wetterzeube	—		6 02	8 34	9 58	—	2 10		6 01		8 06	—	9 35	—	1 53
„ Crossen, Elster	—	5 11	6 12	8 45	10 10	—	2 22		6 10		8 15	9 24	9 47	—	2 04
„ Kösritz	—	5 19	6 18	8 53	10 21	—	2 30		6 18		8 22	—	9 58	—	2 11
„ Gera	4 54	5 30	6 40	9 30	10 50	1 23	3 04		6 43		8 33	9 46	10 29	11 35	2 22
„ Probstzella	7 36		9 51	12 56	4 41	2 26	7 23		12 25			—		1 32	

Probstzella-Weißenfels-Zeitz.

	4	S1-3	2-4	S1-3	2-4	2-4	2–4	2–4	2–4	2-4	S1-3	2-4	2–4
Ab Probstzella	—	12 55	—	5 42	—	—	5 05	7 37	9 17	—	4 09	1 14	7 48
„ Gera	4 40	4 22	3 30	—	5 48	6 35	8 44	10 25	12 46	2 51	—	6 20	7 30	10 52
„ Kösritz	4 56	—	3 44	—	5 57	6 36	8 45	10 37	12 59	3 03	—	—	7 33	11 06
„ Crossen, Elster	5 03	—	3 53	—	6 05	6 43	8 53	10 45	1 10	3 10	—	6 32	7 42	11 13
„ Wetterzeube		—	4 05	—	6 12	6 51	9 01	10 52	1 18	3 18	—	—	7 51	11 20
„ Zeitz		4 53	4 31	6 09	6 36	7 08	9 24	11 06	2 02	3 40	6 33	6 58	9 03	11 42
„ Theißen		—	4 39			7 16	9 32		2 11	3 49	6 44	—	9 13	11 51
„ Luckenau		—	4 44			7 21	9 37		2 16	3 54	6 49	—	9 23	11 56
„ Deuben		—	4 49			7 30	9 43		2 21	4 00	6 56	—	9 28	12 01
„ Teuchern		—	4 56			7 41	9 50		2 29	4 07	7 01	7 14	9 37	12 08
„ Vrittitz		—	5 03			7 53	9 57		2 40	4 15		—	9 44	12 16
an Weißenfels		5 26	5 15			8 07	10 09		2 52	4 27		7 31	9 56	12 28

Deuben-Korbetha.

	2-4	2-4	2–4	2-4	2-4	2-4
Ab Deuben	5 02	7 27	10 25	2 45	6 55	—
„ Werichen	5 16	7 34	10 33	2 53	7 03	—
„ Hohenmölsen	5 18	7 43	10 45	3 03	7 10	—
„ Webau	5 25	7 49	10 55	3 11	7 17	—
„ Rippach-Poserna	5 35	8 00	11 15	3 25	7 28	8 38
„ Dehlitz (Saale)	5 48	8 07	11 24	3 33	7 33	8 45
an Korbetha	5 53	8 18	11 35	3 45	7 45	8 56

Korbetha-Deuben.

	2-4	2-4	2–4	2-4	2-4	2-4
Ab Korbetha	5 05	6 22	8 40	1 10	4 30	8 20
„ Dehlitz (Saale)	5 18	6 32	8 51	1 21	4 40	8 31
„ Rippach-Poserna	5 26	6 41	9 02	1 26	4 46	8 41
„ Webau		6 52	9 11	1 38	4 55	8 50
„ Hohenmölsen		6 49	9 18	1 45	5 02	8 57
„ Werichen		7 10	9 27	1 53	5 10	9 06
an Deuben		7 17	9 34	1 01	5 16	9 13

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031013-19/fragment/page=0008